

# Sozialdemokratischer Pressedienst

Herausgeber und Chefredakteur:  
Eric Nifringhaus, Berlin.  
Telefon: Amt Dönhoff 4196/4198



Abdruck für Verlag und Schriftleitung:  
Berlin O 3 61, Dönhoff-Platz 8  
Druckabdruck: Copaldruck

Die Herstellung erfolgt im Selbstverlag.

Der Abdruck ist nur auf Grund besonderer Genehmigung gestattet. Abdruckung bedarf 4 Wochen vor dem Erscheinen, wenn nicht anders vereinbart ist. Genehmigung für beide Seiten ist Berlin.

Berlin, den 7. Dez. 1931.

Der Kanzler von Köpenick.

Int. Instituut  
Soc. Geschiedenis  
Amsterdam

SPD. Als Hitler vor kurzer Zeit 40 Jahre alt wurde, erklärte er seinen Anhängern, er könne nun nicht länger warten, er müsse endlich an die Macht kommen. Seitdem zittert und giert er nach der Macht oder doch wenigstens nach der Teilnahme an der Regierung. Er kann es nicht erwarten und da er berechtigte Zweifel hat, ob es ihm trotz der Grossmüligkeit seiner Ankündigungen je gelingen werde, so gebärdet er sich, als wäre er bereits an der Macht. Er hat seine Emissäre nach London und Italien geschickt, er hat im Hotel Kaiserhof in Berlin eine Pressekonferenz hauptsächlich für die amerikanische und skandinavische Presse gehalten, auf der ein aufdringlicher Reklamefeldzug für ihn veranstaltet wurde unter der Devise: Hitler legt die Grundzüge des nationalsozialistischen Regierungsprogramms dar.

Bei politisch ernst zu nehmenden Leuten hat dieser Reklamefeldzug wenig Eindruck hervorgerufen. Hitlers Emissär Rosenberg, der sich in London bei den Tories und bei der "nationalen Regierung" anbieten sollte, hat ebenfalls kein Glück gehabt. Man stellt sich in England unter einer "nationalen Regierung" etwas anderes vor als Herrn Hitler und die Schar seiner grossmüligten Anhänger. Seit dem Wahlerfolg der englischen Rechten sind Hitler und seine Leute zu Nachläufern, ja, zu den Affen der englischen nationalen Regierung geworden. Sie bilden sich ein, dass sie für Deutschland dasselbe werden könnten. Aber sie vergessen zweierlei: Einmal, dass die nationale Regierung in England fest auf verfassungsmässiger Grundlage steht und selbst ein Ausdruck der englischen Demokratie ist, dann aber vor allem den Unterschied im Format.

Der neue Reklamefeldzug für Hitler und seine Partei arbeitet mit dem Bluff dass Hitler in nächster Zeit in Deutschland die Macht übernehmen werde und dass er nun sein Regierungsprogramm dafür dargelegt habe. Von einem Regierungsprogramm war bei den Erklärungen, die Hitler der Auslandspresse gegeben hat, keine Rede. Er war im Aussenpolitischen sehr bescheiden und zurückhaltend, so sehr, dass die Hugenbergpresse die Befürchtung ausgesprochen hat, dass diese Zurückhaltung in den Revisionsfragen im Ausland missdeutet werden und die deutsche Stellung schwächen könne. Im Wirtschaftspolitischen hat er ein Ignorantentum enthüllt, das nicht übertroffen werden kann. Ein Student der Volkswirtschaft im ersten Semester versteht mehr von weltwirtschaftlicher Verflechtung und besitzt eine grössere Tatsachenkenntnis auf wirtschaftlichen Gebiet als dieser Mann, den ein hohler Reklamefeldzug als den kommenden Mann in Deutschland aufpustet. Es wäre nötig, ein Anfängerkolleg über das Wesen einer nationalen Wirtschaft im Zeitalter der Weltwirtschaft, von Friedrich List beginnend, für Hitler und seine Reichsleitung halten zu lassen! Gross aber war er in allen Fragen des grossen Maules! Seine Machtübernahme trompetet er als eine Selbstverständlichkeit hinaus; er kündigt bereits die Ersetzung der Flagge der Republik durch die Hakenkreuzfahne an.

Die Grossmüligkeit, nicht der politische Inhalt ist es, der eine Sensationswirkung im Auslande hervorgerufen hat. Es ist der Eindruck entstanden,

als ob neben der Reichsregierung bereits eine fix und fertige Nebenregierung stehe, die morgen schon an die Stelle der legalen Regierung treten werde, und als diese Nebenregierung der eigentliche Verhandlungspartner für die jetzt beginnenden aussenpolitischen Verhandlungen sei. Es gibt Kräfte genug im Auslande, denen diese durch die Sensationsmache aufgebaute Theaterkulisse von der Machtübernahme durch Hitler in den Kram passt. Für die Chauvinistenpresse war dieser Reklamefeldzug ein willkommenes Ereignis und für die gesinnungs- und gewissenlose Sensationspresse die Möglichkeit, mit einer aufgezogenen Sensation ein Geschäft zu machen. In ernsthafteren politischen Kreisen auch in Amerika lässt man sich nicht bluffen. Man hat dort Herrn Hitler spöttisch den "Reichskanzler von Köpenick" genannt.

Aber dieser "Reichskanzler von Köpenick" hat mit seinem Reklamefeldzug auf Kosten der Reichsregierung Bundesgenossen in Deutschland gefunden. Auch in Deutschland gibt es eine gesinnungs- und gewissenlose Sensationspresse, die mit der Hitlerschen Grossmüligkeit Sensationsmache betreibt und damit direkt seinen Vernebelungsfeldzug gegen die Gehirne der Spiessbürger unterstützt. Dieser Vernebelungsfeldzug ist in geradezu skandalöser Weise unterstützt worden von grossen Nachrichtenbureaus, wobei das Wolff-Bureau nicht ausgenommen werden darf. Das Wolff-Bureau betreibt ausser seinem offiziellen, auf Reichskosten gehenden, Dienst noch einen Privatmeldungsdiens, der seit längerer Zeit sehr auffällig die nationalsozialistische Propaganda durch Meldungen unterstützt hat. Dieses Bureau hat bei dem neuesten Reklamefeldzug zugunsten Hitlers sich so verhalten, als handle es sich bei den Hitlerschen Verlautbarungen in Wahrheit um den designierten Regierungschef, als wäre die Reichsregierung von heutenur noch der Platzhalter des Herrn Hitler. Mit Erstaunen fragt man sich: Haben wir kein Auswärtiges Amt, oder ist der Aussenminister nicht mehr in der Lage, dem Auswärtigen Amt auf die Finger zu sehen und es aktiv zu erhalten? Ist der Aussenminister nicht zugleich der Reichskanzler? Sollte wirklich das Auftreten eines "Reichskanzlers von Köpenick", der mit dem grossen Maul den Versuch unternimmt, die Welt über die wahren verhältnisse in Deutschland hinwegzubluffen, schon genügen, damit der wirkliche Reichskanzler Deutschlands vor der ganzen Welt aus dem Blickfeld verschwindet und noch dazu unmittelbar beim Beginn wichtigster Verhandlungen, die er als Reichskanzler und Aussenminister zu führen hat?

Die württembergischen Wahlen haben gezeigt, wie weit in Wahrheit die Nationalsozialisten von der Macht in Deutschland entfernt sind und wie hohl der Bluff ist, den Hitler und seine Leute auf Grund des nassischen Wahlergebnisses versucht haben. Aber wo ist die Regierung, wenn es gilt, dem Bluff gegenüber das Tatsächliche festzustellen? Keiner Opposition ist es verwehrt, ihre Ansichten auch dem Auslande mitzuteilen. Aber wenn die Opposition, die in der Minderheit ist, sich gebärdet, als habe sie ein Mandat, im Namen des deutschen Volkes zu sprechen, so muss die Stimme der Regierung weithin vernehmlich dagegen laut werden. Ein Bluffmanöver, wie es Hitler unternommen hat, würde in allen anderen europäischen Ländern zornige nationale Abwehr hervorrufen. Die Reichsregierung hat bisher geschwiegen. Sie hat es bisher versäumt, der Welt klar zu machen, dass Hitler und die Seinen kein Mandat für Deutschland haben. Es ist an der Zeit, dass sie dem "Reichskanzler von Köpenick" die Maske abnimmt und ihn der Welt in seiner wahren, kümmerlichen Gestalt eines politischen Ignoranten und Abenteurers zeigt!

-----  
SPD. Basel, 7. Dezember (Eig. Drahtb.)

Die Montag-Sitzung des Sonderausschusses der Bank für internationalen Zahlungsausgleich konnte erst um 12,20 Uhr statt wie vorgesehen um 10,30 Uhr beginnen, da sich die privaten Besprechungen über die Wahl des Präsidenten länger als erwartet hinzogen. Der amerikanische Delegierte Walter Stewart, der

bestimmte Weisungen aus Washington erhalten hatte, lehnte die Uebernahme des Vorsitzes der Tagung endgültig ab. Infolgedessen musste ein anderer Kandidat ausfindig gemacht werden. Dabei kam es zu einer ersten offiziellen Auseinandersetzung zwischen den Delegierten, nachdem schon am Sonntag bei der Zuwahl von Djuritsch als Vertreter Jugoslawiens in den Ausschuss die Gegensätze aufeinandergeprallt waren. Schliesslich wurde Professor Alberto Beneduce, der Vertreter Italiens zum Präsidenten gewählt. Beneduce ist Mitglied des Verwaltungsrats der BIZ. Als Sekretär der Konferenz wird der Generalsekretär der BIZ, der Italiener Pilotti fungieren. Ihm werden zur Seite stehen Dr. Blessing-Deutschland, Pollom-England und Rodenbach-Frankreich. Der Ausschuss bestätigte schliesslich die Ernennung vier zusätzlicher Mitglieder: Dr. Bindschedler-Schweiz, Collijn-Holland, Rygbeck und Djuritsch. Man hofft, dass die hinzugewählten Mitglieder am Dienstag in Basel eintreffen werden und das Komitee in der Lage sein wird, am Dienstag-Nachmittag eine Vollsitzung abzuhalten.

-----

SPD. Neustadt a.d. Haardt, 7. Dez. (Eig. Dr.)

Vor dem hiesigen Gericht entpuppte sich der Neustädter Bauunternehmer Otto Selmar, seit dem Abzug der Besatzung ein strammer Nationalsozialist, als Separatist schlimmsten Kalibers.

Selmar hatte einen Architekten und einen Ingenieur verklagt, weil beide ihn als Separatisten bezeichnet hatten. Das Gericht sprach jedoch sowohl den Architekten als auch den Ingenieur unter Aufbürdung der Kosten auf den Privatkläger frei mit der Begründung, dass Selmar Separatist gewesen sei und der Wahheitsbeweis dafür erbracht worden ist. Selmar hat während der Besatzung u.a. auch einen deutschen Beamten bei den Franzosen denunziert und seine Ausweisung aus dem besetzten Gebiet erwirkt. Seine Behauptung, dass die Gewerkschaften an dieser Ausweisung mitschuldig gewesen sein sollen, wurde vor Gericht als Lüge entlarvt.

Selmar kandidierte bei der letzten Stadtratswahl an aussichtsreicher Stelle auf der Liste der Nationalsozialisten. Er zog seine Kandidatur jedoch zurück, als er sich verpflichten sollte, bei einer evtl. Wahl auf städtische Arbeiten zu verzichten. Während der Reichstagswahl betätigte sich Selmar als Propagandaflieger für die NSDAP. Trotzdem seine landesverräterische Tätigkeit gerichtsnotorisch ist, darf er sich nach wie vor in der NSDAP betätigen!!

-----

SPD. Halle, 7. Dezember (Eig. Drahtb.)

In einer von der hallischen KPD einberufenen Versammlung erklärte der Linienkommunist Kunz, führendes Mitglied der kommunistischen Stadtverordnetenfraktion:

"Wenn die Nazis nicht in die Regierung kommen, dann bleiben uns Tausende und Abertausende, ja zehntausende Opfer erspart. Es ist unsere verdammte Pflicht und Schuldigkeit, die Nazis von der Regierung fernzuhalten. Sie zur Macht kommen zu lassen, wenn man es verhindern kann, bedeutet ein Verbrechen an der gesamten Arbeiterklasse."

Was man in diesen aufgeregten Zeiten nicht für möglich halten sollte: Es gibt doch noch vernünftigenkende Kommunisten, die genau beurteilen können und zu schätzen wissen, warum die SPD die Brüning-Regierung toleriert.

-----

SPD. Aus der Ludwigshafener SA sind dieser Tage 5 Nationalsozialisten ausgetreten. Sie begründen ihren Schritt in der bürgerlichen Presse in einem "Offenen Brief an alle Nationalsozialisten", in dem es u.a. heisst, "dass das, was die NSDAP von Volksgemeinschaft und sozialer Gerechtigkeit predigt, leere Phrasen sind. Der SA-Mann soll nur Pflichten haben, während die Rechte für die Führer sind."

In dem "Offenen Brief" heisst es dann wörtlich weiter: "Wenn man sein ganzes Leben in den Dienst der Bewegung gestellt hat und dabei seine Gesundheit opferte, seine Familie in Not und Elend stürzte, dann bringen es diese Leute, die angeblich das grösste soziale Empfinden haben, fertig, einen Krüppel, den man ja nicht mehr als vollwertigen Kämpfer brauchen kann, mit einem Nichts abzuspeisen. Wir haben daraus unsere Folgerung gezogen, denn wenn man jetzt schon so mit einem einzelnen Arbeiter verfährt, wie wird es dann in dem Dritten Reiche aussehen! Die Lehre für jeden muss daher sein: Der Nationalsozialismus ist nicht das, was er angeblich sein will und kann; daher kann diese Bewegung für keinen ehrlichen Menschen mehr in Frage kommen."!!!

-----

SPD. Rom, 7. Dezember (Eig. Drahtb.)

Der Generalsekretär der faschistischen Partei Giuriati ist am Montag-Abend von seinem Amt zurückgetreten. Mussolini hat den Abgeordneten Achill Starace, den bisherigen politischen Vizesekretär der Partei, zum Nachfolger Giuriatis ernannt.

Mit dem Rücktritt Giuriatis erhält ein seit langem umgehendes Gerücht seine Bestätigung. Giuriati folgte vor einem Jahr Turati in der Führung der faschistischen Partei und damit in einer Stellung, die nach der Mussolinis die wichtigste in der inneren Politik Italiens ist. Giuriatis Rücktritt wird als Sühne für die im Sommer gegen die katholische Kirche verübten faschistischen Gewalttaten bezeichnet. Als Generalsekretär der faschistischen Partei wurde er für diese Gewalttaten verantwortlich gemacht. Sein Nachfolger gehört zu den Führern der früheren faschistischen Sturmtruppen. Eine politische Richtungsänderung ist von diesem Wechsel nicht zu erwarten. Auch Achill Starace wird ein treuer Diener seines Herrn sein.

-----

SPD. Bern, 7. Dezember (Eig. Drahtb.)

Im Berner Stadtparlament, wo den 41 Sozialdemokraten bisher 39 Bürgerliche gegenüberstanden, wird das Verhältnis nach den bisher vorliegenden Ergebnissen der Sonntagswahl wahrscheinlich umgekehrt gestaltet werden. Voraussichtlich erhalten die bürgerlichen Parteien 41 Mandate und die Sozialisten 39.

-----

SPD. Rom, 7. Dezember (Eig. Drahtb.)

Die nationalsozialistischen Abgeordneten Nieland und Strieder aus Hamburg machen gegenwärtig eine Propagandareise durch Italien und werden am Dienstag-Abend auch in Rom sprechen. Dem Vorbild Hitlers nacheifernd empfangen sie in Florenz die italienische Presse und gaben dort ähnliche blödsinnige Erklärungen über die politisch-wirtschaftlichen Ziele ihrer Partei ab wie der Münchener Parteipapst in Berlin.

-----

SPD. Der Vorsitzende des ADGB Leipart hat dem Reichskanzler am Montag folgenden Protest-Brief übermitteln lassen:

"Sehr verehrter Herr Reichskanzler!

Aus der Unterredung, die auf Ihren Vorschlag meine Kollegen am Sonnabend mit dem Herrn Reichsarbeitsminister hatten, ist uns zur Kenntnis gekommen, dass die bevorstehende Notverordnung eine weitere Lohn- und Gehaltssenkung bringen soll dergestalt, dass an einem bestimmten Zeitpunkt die Tariflöhne ohne Rücksicht auf die Geltungsdauer der Verträge und unter Ausschaltung des ordentlichen Schlichtungsverfahrens durch gesetzlichen Zwang auf den Stand vom 10. Januar 1927 herabgesetzt werden.

Gegen solche Absicht erheben wir in letzter Stunde nochmals entschiedensten Protest. Wir warnen die Reichsregierung, den Weg der Lohnsenkung noch weiter zu gehen und wir protestieren insbesondere gegen den geplanten Eingriff in das Tarifrecht. Die voraussehbaren Folgen, die sich hieraus ergeben müssten, wird auch die Regierung nicht tragen können; wir erklären schon heute, dass wir jegliche Verantwortung ablehnen.

Mit vorzüglicher Hochachtung  
gez. Leipart."

Dieser Brief wurde verfasst, ohne dass die Gewerkschaften von der Absicht der Reichsregierung, die Schlichter in das Lohnsenkungsverfahren so einzuschalten, dass Lohnsenkungen nur unter der Voraussetzung gleichwertiger Preissenkungen vorgenommen werden dürfen, Kenntnis hatten. Immerhin sind die Bedenken des ADGB auch dadurch keineswegs behoben.

-----  
SPD. Paris, 7. Dezember (Eig. Drahtb.)

Der Redaktionsausschuss des Völkerbundsrats unterrichtete am Montag-Vormittag den chinesischen Delegierten Sze über die Verhandlungen der letzten Tage. Er unterbreitete dem Chinesen die neuen Entwürfe der Entschliessung und setzte ihm die Gründe auseinander, aus denen der Ausschuss und der Rat es für angebracht halten, die Bestimmungen über die Vollmachten der nach China zu entsendenden Untersuchungskommission aus der Entschliessung in den Kommentar zu verlegen und das Recht Japans zu Polizeiaktionen gegen die chinesischen Banditen weder in der Entschliessung noch im Kommentar zu erwähnen. Japan soll sich dieses Recht durch eine einseitige Erklärung in der Schlussitzung vorbehalten. Sze hat von diesen Änderungen Kenntnis genommen und versprochen, spätestens am Dienstag die Antwort seiner Regierung zu überbringen.

Das Problem der Schaffung einer neutralen Zone um Tschintschau ist in der Ausschusssitzung nicht näher erörtert worden. Lord Cecil erklärte, dass diese Frage nichts mit der Entschliessung und dem Kommentar zu tun habe, was darauf schliessen lässt, dass der Völkerbundsrat eventuell auseinandergelassen wird, ohne eine Entscheidung über die neutrale Zone zu treffen, da angesichts der chinesischen Weigerung, Tschintschau zu räumen, kaum eine Einigung in dieser Frage zu erzielen sein dürfte.

Um 15 $\frac{1}{2}$  Uhr stattete der japanische Delegierte Yoshizawa dem Ratspräsidenten Briand einen Besuch ab und setzte ihn davon in Kenntnis, dass seine Regierung damit einverstanden sei, sich das Recht auf Polizeimassnahmen in einer in der Schlussitzung zu verlesenden Erklärung vorzubehalten, und dass sie die neue Fassung der Bestimmungen über die Tätigkeit der Untersuchungskommission und deren Eingliederung in dem Kommentar annehme. Ausserdem überreichte Yoshizawa dem Ratspräsidenten die Antwort seiner Regierung auf die Note des Rats vom 4. Dezember, in der von Japan Präzisierungen seines Vorschlags über die Abgrenzung der neutralen Zone gefordert worden waren.

Im Anschluss an diese Unterredung trat der Rat ohne die Vertreter Japans und Chinas zusammen.

-----

SPD. Stuttgart, 7. Dezember (Eig. Drahtb.)

Aus Württemberg-Land lagen auch am Montag-Abend noch keine Wahlergebnisse vor, die einigermaßen auf den Ausgang der Gemeindewahlen schliessen lassen.

Nach dem württembergischen Gemeindewahlrecht ist in sämtlichen Gemeinden des Landes mit Ausnahme von Stuttgart das Uebernehmen von Kandidaten eines anderen Wahlvorschlages auf den eigenen Stimmzettel zugelassen. Infolgedessen können vorläufig aus den meisten Orten nur die Zahlen der für die einzelnen Parteien abgegebenen Stimmzettel angegeben werden. Ein sicherer Rückschluss auf die den einzelnen Parteien zugefallenen Kandidaten ist daraus jedoch noch nicht möglich, da die Zahl der abgeänderten Zettel fast durchweg grösser ist als die der unabgeänderten. Die einzelnen Parteizahlen sind soweit möglich verglichen (Reichstagswahl 1930), jedoch ist auch hier keine mechanische Vergleichsmöglichkeit gegeben, da das Gemeindewahlrecht einen einjährigen Wohnsitz zur Voraussetzung hat. Infolgedessen sind gerade die minderbemittelten Kreise sehr stark benachteiligt. Unter diesen Einwirkungen können vorläufig folgende Ergebnisse mitgeteilt werden:

Ulm: Sozialdemokraten 4 270 (7 139), Kommunisten 3 132 (1 288), Nationalsozialisten 8 833 (7 607), Deutschnationale 4 929 (3 485), Zentrum 5 921 (6 809), Christl. Volksdienst 1 241 (2 017), Demokraten 1 916, Deutsche Volkspartei 402 (zus. 2 799).

Reutlingen: Sozialdemokraten 4 237 (6 891), Kommunisten 1 902 (1 864), Nationalsozialisten 1 491 (1 134), Deutschnationale 330 (1 065), Zentrum 1 107 (795), Christl. Volksdienst 1 289 (1 877), Haus- und Grundbesitzer 2 034 (101), Demokraten 881, Deutsche Volkspartei 444 (zus. 3 793), Ueberparteiliche Wählervereinigung 1 106 (o).

In den anderen Städten des Landes war bei Abschluss dieses Berichtes die Zählung noch im Gange, sodass weitere Ergebnisse erst später mitgeteilt werden können.

SPD. In der Kommission des Völkerbundes zur Untersuchung der Vorgänge in der Mandschurei wird auch Deutschland vertreten sein. Die Reichsregierung hat dem Völkerbundsrat mehrere Persönlichkeiten zur Auswahl vorgeschlagen und zwar den früheren Aussenminister und jetzigen deutschen Botschafter in Tokio Dr. Solf, den Generaloberst a.D. v. Seeckt und den ehemaligen Gouverneur Dr. Schnee.

SPD. Graz, 7. Dezember (Eig. Drahtb.)

Der Anwalt des am Montag in Graz verhafteten Heimwehrputschisten Pfriemer erklärt, dass Pfriemer sich, nachdem er München infolge verschiedener Intrigen habe verlassen müssen, in Ulm aufgehalten habe, da ihm die jugoslawische Regierung auf Veranlassung der österreichischen Regierung keine Einreisebewilligung erteilt habe. Er sei am Sonntag-Vormittag von Ulm weggefahren und sei an der tschechischen Grenze erkannt worden, trotzdem er sich einen Schnurrbart habe wachsen lassen.

SPD. London, 7. Dezember (Eig. Drahtb.)

Das Pfund setzte seinen Kursrückgang am Montag fort. Auch die englische Staatsanleihe, die sogenannten goldgeränderten Wertpapiere, lagen am Montag an der Börse ausserordentlich schwach. Den Hintergrund für die fortwährende Schwäche der englischen Währung bildet mehr als alles andere die Lage in Deutschland.

Seit der berühmten Rede Baldwins im Unterhaus, in der er erklärte, dass



die festgefrorenen englischen Kredite nicht durch Reparationszahlungen gefährdet werden dürften, ist eine Nuancierung der englischen Haltung eingetreten, die zwar schwer fasslich ist, die aber doch bei den bevorstehenden Baseler Verhandlungen deutlich werden dürfte. Nach wie vor ist man in England der Meinung, dass Deutschland keine Reparationen zahlen kann, weder jetzt noch in absehbarer Zeit. Aber man hat den kämpferischen Ton der Rede Baldwins längst aufgegeben. Die Frage der Priorität wird als rein akademisch bezeichnet und man tut alles, um dem französischen Standpunkt soweit entgegenzukommen, wie sich dies mit den materiellen Interessen Englands verträgt. So schrieb beispielsweise die "Times" am Montag: "Das französische Bestehen auf der Priorität ist verständlich genug, wenn man es versteht als den an sich ganz vernünftigen Versuch, die juristische Integrität des Young-Plans aufrecht zu erhalten."

Englands Verständnis für die deutsche Lage beschränkt sich also darauf, dass Deutschland eines vollständigen Moratoriums für alle Reparationszahlungen bedarf, solange die Wirtschaftskrise dauert. Was nachher geschehen soll, liegt in zu weiter Zukunft oder ist zu prinzipieller Natur, als dass England Lust hätte, sich darüber den Kopf zu zerbrechen. In diesem englischen Standpunkt gibt es nichts, was dem französischen Willen, die Heiligkeit des Young-Plans und der Friedensverträge überhaupt anlässlich der bevorstehenden Reparationsverhandlungen aufs neue versichert zu sehen, widerspräche.

SPD. Die neue Notverordnung der Reichsregierung ist am Montag in später Abendstunde bis auf einige Formulierungen, die am Dienstag-Vormittag vorgenommen werden sollen, fertiggestellt worden. Im Laufe des Dienstag wird der Reichspräsident die Verordnung unterzeichnen. Abends beabsichtigt der Reichskanzler die Presse über Sinn und Aufgaben der Verordnung zu unterrichten. Im Anschluss daran wird er über die neuen Massnahmen der Reichsregierung im Rundfunk sprechen und bei dieser Gelegenheit an die Vernunft des Auslandes appellieren, sich zugleich aber auch gegen die grossmäuligen Nazi-Reden wenden.

Die neue Notverordnung erstrebt eine gleichzeitige Regelung des Problems der Preis- und Lohnsenkung. Entgegen den anfänglichen Plänen werden in das Lohnsenkungsverfahren die Schlichter derart eingeschaltet werden, dass Lohnsenkungen nur unter der Voraussetzung gewisser gleichwertiger Preissenkungen erfolgen sollen. Die Gehälter der Beamten werden um 9 % gekürzt und zwar erstmalig zum 1. Februar. Die Gütertarife der Eisenbahn werden ab 16. Dezember um 25 % herabgesetzt. Eine Kürzung der Posttarife ist ebenfalls in Aussicht genommen. Die Neubaumieten sollen um 15 %, die Altbaukosten um 10 % gekürzt werden. Erhöht wird die Umsatzsteuer von 0,75 % auf 2 %. Ausgeschlossen von dieser Erhöhung sind Getreide, Mehl und Brot. Die Frage des Existenzminimums wird durch die neue Notverordnung nicht berührt.

Die bisherigen Sätze der Invalidenrente werden von der neuen Notverordnung nicht betroffen, jedoch sollen die Fürsorge-Leistungen fortfallen. In der Unfall-Versicherung werden die kleinen Renten bis zu 20 % in Fortfall kommen. Das bedeutet, dass an 400 000 Personen Renten nicht mehr gezahlt zu werden brauchen. Inbezug auf die Krankenversicherung sollen die zwischen den Ärzten und einigen Krankenkassen vereinbarten Abkommen in die Notverordnung aufgenommen werden. Die Gewährung höherer Sätze an die Ärzte, als sie in diesem Abkommen vorgesehen sind, wird untersagt. Die Kassen brauchen künftig nur noch gesetzliche Regelleistungen zu entrichten.

Die neue Verordnung wird schliesslich noch Massnahmen gegen den Waffenmissbrauch, den Terror und den Schutz der Ehre insofern enthalten, als Verleumdungen und Beleidigungen in Zukunft schärfer und schneller abgeurteilt werden können. In der Verordnung wird zugleich bis über Neujahr ein sogenannter Weihnachtsfrieden verfügt werden.

SPD. Darmstadt, 7. Dezember (Eig. Dr.)

Der Landtagsausschuss der Hessischen Zentrumspartei stellte nach Erörterung der politisch-parlamentarischen Lage zur Frage der Regierungsbildung in Hessen folgendes fest:

"Am Dienstag tritt der hessische Landtag zusammen. Vorverhandlungen zwischen den Fraktionen über die Bildung einer Regierung haben unseres Wissens nicht stattgefunden. Dem Zentrum kommt es auch nicht zu, die Initiative zu ergreifen, da diese Pflicht den stärksten Parteien obliegt."

SPD. Paris, 7. Dezember (Eig. Drahtb.)

In der Montag-Abendsitzung des Völkerbundsrats teilte zunächst Briand die ihm von Yoshizawa übermittelte Antwort der japanischen Regierung in bezug auf die neutrale Zone von Tschintschau mit. Die Japaner verlangen darin, dass die Demarkationslinie für die Zone auf japanischer Seite unmittelbar ostlich von Tschintschau verläuft, erklären allerdings, dass diese nur die äusserste Grenze sein soll, innerhalb deren sie zu Polizeimassnahmen berechtigt sein sollen. Der Rat hat diese Forderung für unannehmbar gehalten und beschlossen, an Japan einen Brief zu richten, der praktisch die Liquidation dieser Angelegenheit bedeutet. Der Brief soll eventuell von diplomatischen Schritten der Ratsmächte in Tokio begleitet werden.

Weiter beschäftigte sich der Rat mit dem neuen Wortlaut der Entschliessung und des Kommentars, die keinen Widerspruch fanden. Da man nach der Zustimmung Japans am Dienstag auch die Chinas erwartet, wurde im Prinzip beschlossen am Mittwoch-Nachmittag eine öffentliche Schlussitzung abzuhalten, die allerdings noch nicht das wirkliche Ende der Ratstagung sein wird, da im Anschluss noch über die Zusammensetzung der Kommission verhandelt werden soll.

SPD. Wuppertal, 7. Dezember (Eig. Drahtb.)

Als die Polizei in Wuppertal einen Nationalsozialisten, der einen Kellner in betrunkenem Zustande mit einem Schlagring bedroht hatte, festgenommen und zur Polizeiwache gebracht hatte, versammelten sich vor dem Polizeirevier etwa 40 Nationalsozialisten, die unter fortgesetzten Drohrufen die Enthaltung des nationalsozialistischen Rowdys forderten. Die Polizei ging schliesslich gegen die Menge vor. In diesem Augenblick bemerkte ein Polizeibeamter, dass ein Nationalsozialist eine Schusswaffe in der Hand hatte. Der Beamte ging gegen den Besitzer des Mordwerkzeugs vor. Im gleichen Augenblick warf dieser die Schusswaffe fort und versuchte auszureissen. Er konnte jedoch bald festgenommen und zur Wache gebracht werden. Auch die Schusswaffe wurde später gefunden. Zivilpersonen machten schliesslich darauf aufmerksam, dass ein zweiter Nationalsozialist ebenfalls eine Schusswaffe mit sich trage. Die Polizei ging auch gegen diesen Rowdy vor. Er flüchtete und gab mehrere Schüsse auf einen Beamten ab, der am Fussgelenk eine leichtere Verletzung davontrug. Der Täter entkam.

Der zuerst festgenommene Nationalsozialist, der nach Feststellung seiner Personalien vorläufig wieder entlassen worden war, wurde später von der Polizei wieder mit einem Schlagring angetroffen. Er wurde wieder festgenommen und in Haft behalten.

(Schluss des politischen Teils. - Auf Wiederhören

Dienstag-Vormittag 7 Uhr auf Welle 2850)



# Aus aller Welt

Künstler wollen tauschen.

Neue Wege der Künstlerhilfe - Bilder und Plastiken für Nahrung und Kleidung.

SPD. Im Büro der "Deutschen Künstlerhilfe" in Berlin wird uns von Malern und Bildhauern, von Schriftstellern und Musikern, von Schauspielern und Sängern erzählt, an deren Türen die bitterste Not pocht. Wir hören Namen von Weltberühmtheit, Namen, deren Träger man sich immer als Besitzer feudaler Luxuswohnungen und kostspieliger Autos vorgestellt hat. Die Wirklichkeit ist ganz anders. Maler deren Werke als Prunkstücke in den Galerien hängen, wissen oft nicht, wovon sie das Mittagessen bezahlen sollen; Schriftsteller, deren Namen jeder Literaturfreund kennt, wohnen heute möbliert in irgend einem Winkel der Grosstadt; Schauspieler, die noch vor wenigen Jahren an erster Stelle auf den Programmzetteln standen, sind heute in der "Schlange" vor dem Arbeitsnachweis zu finden.

Die Krise hat den freien Geistesarbeiter, den Künstler unverhältnismäßig schwer getroffen. Wer nicht gerade im Zentrum des Tagesinteresses steht, dessen Ruhm den Zenith bereits überschritten hat, der hat heute wenig zu erhoffen. Und hinter ihm wartet schon die Armee der noch Namenlosen, der künstlerische Nachwuchs, der so gut wie überhaupt keine Aussicht hat, in absehbarer Zeit sein Können in der Praxis zeigen zu können. Um nur eine Zahl zu nennen: allein in Berlin gibt es viertausend erwerbslose Schauspieler!

Die "Deutsche Künstlerhilfe" muss also übermenschliche Anstrengungen machen, um auch nur einen Teil ihrer Aufgabe, den darbenden Künstlern zu helfen, zu erfüllen. Dabei ist natürlich die peinliche Form der Wohltätigkeit nicht immer zu umgehen. Die Künstlerhilfe, vor wenigen Wochen erst gegründet, konnte schon in den ersten vierzehn Tagen mehrere Tausend Mark an die ihr angeschlossenen Organisationen - den Reichsverband bildender Künstler, der Notgemeinschaft des deutschen Schrifttums, die Bühnengenossenschaft und den Verband der Tonsetzer - verteilen; Veranstaltungen, für die sich die "prominentesten" Künstler zur Verfügung gestellt haben, trugen dazu bei.

Aber keinem Künstler ist mit ein paar Mark, die man ihm als "milde Gabe" in die Hand drückt, wahrhaft geholfen. Der leibliche Hunger kann damit gestillt werden - nicht aber der seelische, der meist schlimmer ist: der Hunger nach sinnvollem Arbeitendürfen, nach Anerkennung und geistigem Erfolg. Aus diesem Gedanken heraus will die Künstlerhilfe ein Werk in Angriff nehmen, das weit über den Kreis der notleidenden Künstlerschaft hinaus bei all denen Interesse und Sympathie finden wird, denen die Kunst nicht Luxus, sondern Bestandteil des Lebens bedeutet.

Die Künstlerhilfe will Kunst tauschen. Gegen waren jeder Art: Lebensmittel und Kleider, Möbel und andere Gegenstände des täglichen Bedarfs. Das Geld ist knapp, aber Waren gibt es übergenug. Wenn der Bauer das Finanzamt bittet, seine Steuern in Naturalien bezahlen zu dürfen, so ist das - mehr noch als die Tauschprojekte, die an den grünen Tischen der Weltwirtschaftskonferenzen aufgetaucht sind - ein Zeichen dafür, dass unter den augenblicklichen Verhältnissen mit der "antiken" Form des Tauschhandels mehr zu erreichen ist als mit noch so billigen Preisen.

Ein Komitee von drei Künstlern und einem Kaufmann nimmt die Angebote der Künstler wie der Kunstinteressenten entgegen; die Arbeit dieses Ausschusses besteht darin, die beiderseitigen Wünsche in Einklang zu bringen und die Parteien einander zuzuführen: so wird etwa ein Maler einen neuen Anzug brauchen,

ein Schneidermeister dagegen ein Gemälde haben wollen. Oder ein Bäckermeister möchte ein Jahr lang gratis einem Bildhauer, der ihm eine Plastik überlässt, das Brot liefern. Oder der Möbelhändler lässt sich gegen eine komplette Kücheneinrichtung lebensgross in Oel porträtieren... Anwendungsmöglichkeiten gibt es genug, und sicher auch Kunstfreunde, die gern diese neue Art des Kunsthandels mitmachen wollen.

Allerdings - für Schriftsteller, Musiker und Schauspieler hat man bisher noch keine Tauschformel finden können. Theoretisch könnte man sich zwar vorstellen, dass der Zigarrenhändler sich zur Silberhochzeit ein Gelegenheitsgedicht machen lässt und dem Dichter dafür seinen Zigarettenbedarf liefert; dass der Musiker vom Schuster für ein nach Mass komponiertes Lied ein Paar Schuhe erhält oder der Schauspieler ein Neues Hemd für die Rezitation einer Ballade beim Familienfest des Weisswarenhändlers. Aber solch ein Umfang des Kunsttausches wird wohl bis auf weiteres Utopie bleiben.

Vorläufig bleibt der Wirkungskreis des Kunsttausches der Künstlerhilfe auf Berlin beschränkt. Sicher wird man jedoch auch in anderen Städten des Reichs ähnliche Organisationen ins Leben rufen, die sich darum bemühen, dem schaffenden Künstler Arbeit zu geben und in ihm das Bewusstsein zu erhalten, dass er in seiner Mission für das geistige Leben des Volkes nicht auf rettungslos verlorenem Posten kämpft.

+ + +

Bankier Marcus verhaftet. Der Berliner Bankier Marcus, der Mitinhaber des zusammengebrochenen Bankhauses Marcus & Schreiber, wurde am Montag nachmittag verhaftet und nach dem Krankenhaus des Moabiter Untersuchungsgefängnisses gebracht. Der Haftbefehl der Staatsanwaltschaft liegt bereits seit mehreren Tagen vor, konnte aber bisher nicht vollstreckt werden, da Marcus schwer erkrankt und vorerst nicht transportfähig war.

+ + +

Doppelmord im Bayerndorf. In Oberubach (Niederbayern) wurden die Tochter und die drei Jahre alte Nichte des Krämers Frey von unbekanntem Mördern erstochen. Frey war zurzeit der Tat zum Gottesdienst in der Kirche. Geraubt wurden 30 Mark.

+ + +

Der "gute Schüler". Der Gymnasiast Wilhelm aus Dortmund, der vor einigen Monaten unter sensationellen Umständen den Händler Spiess ermordete, wurde aufgrund eines medizinischen Gutachtens als "unzurechnungsfähig und gemeingefährlich" in einer Heilanstalt interniert. Die Anklage wegen Mordes wurde fallen gelassen. Wilhelm galt früher als typischer "guter Schüler".

+ + +

Wichtige Sklarekerklärung. Im Berliner Sklarekprozess gab Amtsgerichtsrat Kessner am Montag folgende Erklärung ab: "Im Einvernehmen mit der Staatsanwaltschaft hält das Gericht aufgrund der bisherigen Beweisaufnahme für nicht widerlegt, dass die Angeklagten Kohl, Sakolowski, Gäbel, Degener und Schneider an eine Schädigung der Sklareks infolge der Kieburg'schen Wirtshaft geglaubt haben". Aus dieser für die Angeklagten anscheinend günstigen Erklärung ist ersichtlich, dass bei der weiteren Beweisaufnahme der gesamte Komplex des Sklarek-Monopolvertrages ausgeschaltet wird.

Einer der wichtigsten Zeugen der Montagverhandlung war Stadtamtrat Schöttler, der ursprünglich als Sachverständiger der Staatsanwaltschaft auftrat, dann aber in ein von Oberbürgermeister Sahm eingeleitetes Disziplinarverfahren verwickelt wurde. Schöttler war im städtischen Auftrag Revisor bei der Firma Sklarek. Unter seiner Billigung sollen der Firma Sklarek 100 000 Mark zu viel ausgezahlt und weitere 100 000 Mark zu Unrecht an Rabatten gewährt worden sein. Die Vernehmung Schöttlers ergab, dass es ihm zumindest an dem notwendigen Ueberblick gefehlt zu haben scheint.

Weitere Zeugenaussagen befassten sich mit der Kreditgewährung der Ostbank an die Firma Sklarek auf Veranlassung der Stadtbank.

+ + +

Fischer unschuldig! Wie die Untersuchungsbehörde im Potsdamer Bauskandal wiederholt, sind dem Potsdamer Bauamtsleiter, Oberbaurat Fischer, der sich in seiner Wohnung erschossen hat, keinerlei Unkorrektheiten vorzuwerfen. Fischer sei seelisch zusammengebrochen, als er sich von der Stichhaltigkeit der gegen seine Beamten gerichteten Vorwürfe überzeugen musste. Er habe sich selbst beschuldigt, nicht umsichtig genug gewesen zu sein. Enttäuschung und Verzweiflung, aber nicht Schuld hätten ihn in den Tod getrieben.

Filmautor Matuschka. Der in Wien in Untersuchungshaft sitzende Eisenbahn-attentäter Matuschka betätigt sich als Filmautor. In kurzer Zeit verfasste er nicht weniger als sechs Filmmanuskripte. Eine amerikanische Filmfirma soll sich für diese Manuskripte interessieren...

Ausserdem macht Matuschka in der Haft allerhand merkwürdige "Erfindungen". Er wünscht, sie bei der Gerichtsverhandlung, für die ein Termin vorläufig noch nicht festgesetzt ist, vorführen zu können.

20 Mordopfer im Grenzwald? Die Umwohner des deutsch=holländischen Grenzwaldes von Putbroek, in dem vor einigen Tagen die Leichen von vier ermordeten jungen Männern entdeckt wurden, behaupten, dass im Laufe des letzten Jahrzehnts etwa 20 Personen aus dem Grenzgebiet auf geheimnissvolle Weise verschwunden seien. Die Bevölkerung glaubt fest daran, dass die Vermissten sämtlich Opfer des dringend verdächtigen und verhafteten Jagdaufsehers van den Elzen geworden sind.

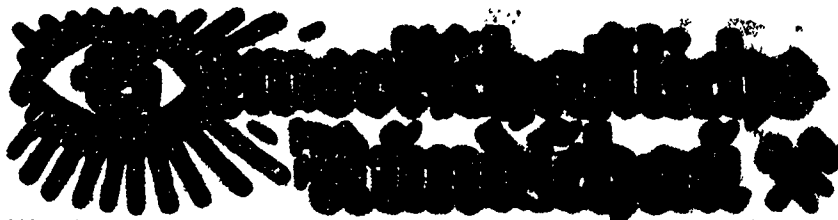
Chauffeurmörder vor Gericht. Vor dem Schwurgericht beim Landgericht Potsdam begann am Montag die auf drei Tage berechnete Verhandlung gegen den 24-jährigen Händler Johannes Kabelitz, der beschuldigt wird, in der Nacht vom 24. zum 25. Januar zwischen Linewitz und Ferch bei Potsdam den Taxichauffeur Pönik ermordet zu haben. Unter den 30 geladenen Zeugen sind auch der Vater, die Mutter und die Ehefrau des Täters. Beim Zeugenaufruf rief die Mutter des Kabelitz dem Gericht zu: "Hilf Gott, hilf Gott, bloss keine Todesstrafe für meinen Goldjungen, er ist so gut!" Der Angeklagte will einen Mittäter namens Werner gehabt haben; es ist nie ermittelt worden. Die Leiche will er nicht angerührt und auch nicht beraubt haben. 40 Zeugen und 7 Sachverständige sollen aussagen.

Nazi unterschlägt 21 000 Mark! In Oestrich (Rheingau) wurde der 31jährige Leiter der Betriebskrankenkasse der Firma Köpp & Co., Prinz, nach Unterschlagung von 21 000 Mark flüchtig. Prinz ist Kreisleiter der NSDAP.

Erdbeben in Süditalien. Die Stadt Cerignola in der süditalienischen Provinz Apulien wird seit 4 Tagen von einer Erdbebenkatastrophe heimgesucht. Viele Häuser sind beschädigt. Die Bevölkerung hat in panikartiger Flucht die Stadt verlassen und Feldlager im Freien aufgeschlagen. Eine Rettungsaktion ist eingeleitet.

Freitod eines Calmette=Anwalts. Der Berliner Rechtsanwalt Dr. Walter Lissner; ein Sozius von Professor Alsberg, hat sich in seiner Wohnung in Berlin=Spandau aus bis jetzt unbekanntem Gründen erschossen. Lissner war im Lübecker Calmette=Prozess von Alsberg vertretungsweise mit der Verteidigung von Professor Deyke beauftragt.

Katzenellenbogen=Voruntersuchung. Die gerichtliche Voruntersuchung gegen den Berliner Schultheiss=Generaldirektor Katzenellenbogen ist abgeschlossen. Die Akten sind der Staatsanwaltschaft beim Landgericht I zugegangen. Anklageerhebung steht bevor.



## Geheimwissenschaft und Geheimakten.

### Aus der Arbeitslosenunterstützung.

SPD. Die Arbeitslosenunterstützung ist schon seit langem eine Art Mysterium. Es gibt wohl in ganz Deutschland nur ein halbes Dutzend Sachkenner, die in den oft geradezu grässlich verzwickten Unterstützungsfragen genau Bescheid wissen. Es gibt Unterstützungsfälle, deren Berechnung sich geheimnisvoller anhört als ein Orakel von Delphi. Auch die Bedürftigkeitsprüfung der Krisenfürsorge ist voll von Geheimnissen und Rätseln. Ein solches Rätsel, das besondere Beachtung verdient, ist durch die vor kurzem erfolgte Neuregelung der Krisenfürsorge etwas aufgeheitelt worden. Es handelt sich um die Bestimmung, dass bei der Anrechnung von Einkommen erst die Anrechnung nach dem Arbeitslosenversicherungsgesetz und alsdann für den anrechnungsfreien Teil die Anrechnung nach der Bedürftigkeitsprüfung zu erfolgen hat. Diese Bestimmung ist gestrichen worden. Was bedeutet das nun praktisch?

Wenn der Arbeitslose eine Rente aus der Sozialversicherung von 40 Mark monatlich bezieht, so findet die Anrechnung nicht mehr in der Form statt, dass zunächst der 15 Mark übersteigende Betrag (nach § 112 a AVAVG) und alsdann der verbleibende Betrag von 15 Mark im Wege der Bedürftigkeitsprüfung, also soweit er 20% der Unterstützung übersteigt, angerechnet wird, sondern es wird vornehmlich die Gesamtrente als eigenes Einkommen behandelt und angerechnet, soweit sie 20% der zustehenden Unterstützung übersteigt. Damit ist auch geklärt, dass die 20% von der ursprünglich zustehenden, nicht von der bereits gekürzten Unterstützung zu berechnen sind. Angenommen, die Unterstützung beträgt 13,20 Mark pro Woche und der auf die Woche entfallende Rentenbetrag 10 Mark, so würde sich also folgende Berechnung ergeben: 20% von 13,20 Mark = 2,66 Mark. Dieser Betrag ist von der wöchentlichen Rente in Höhe von 10 Mark in Abzug zu bringen, sodass 7,34 Mark übrig bleiben. 7,34 Mark werden von 13,20 Mark abgezogen, sodass der Arbeitslose noch 5,86 Mark ausgezahlt erhält.

Noch schlimmer als die Geheimwissenschaft der Krisenunterstützung ist die Geheimpolitik in der Bedürftigkeitsprüfung. Nach den neuen Bestimmungen müssen die Gemeinden und Gemeindeverbände bei der Prüfung der Bedürftigkeit durch die Arbeitsämter sowohl in der Krisenunterstützung allgemein wie in der versicherungsmässigen Arbeitslosenunterstützung für verheiratete Frauen mitwirken. Ergibt die Vorprüfung des Arbeitsamtes, dass die Bedürftigkeit nicht gegeben ist, dann wird der Antrag auf Unterstützung ohne weiteres abgelehnt. In allen übrigen Fällen muss der Gemeinde vor der Bewilligung der Unterstützung Gelegenheit zur Äusserung über die Bedürftigkeit gegeben werden. In den Fällen, in denen die Gemeinde oder der Gemeindeverband die Bedürftigkeit verneint, darf der Vorsitzende des Arbeitsamtes eine Unterstützung nur gewähren oder weitertgewähren, wenn er nach eingehender Prüfung der Verhältnisse unter Würdigung der Stellung der Gemeinde oder des Gemeindeverbandes die Ueberzeugung gewinnt, dass Bedürftigkeit besteht. Einer ebenso eingehenden Prüfung der Verhältnisse bedarf es, wenn die Gemeinde in ihrer Äusserung die Bedürftigkeit für gegeben hält, das Arbeitsamt aber trotzdem zu einer Ablehnung der Unterstützung kommt. Das Arbeitsamt hat in diesen Fällen der Gemeinde von der Bewilligung, bzw. Versagung der Unterstützung Kenntnis zu geben. Weicht es nur in der Bemessung der Unterstützung von der Auffassung der Gemeinde ab, so bedarf es einer solchen Benachrichtigung nicht.

Das Arbeitsamt hat dafür zu sorgen, dass die Aeusserung der Gemeinde, falls sie abgegeben wird, in einer Form erfolgt, dass der Arbeitslose in sie keinen Einblick nehmen kann; die Aeusserung der Gemeinde darf nicht durch den Arbeitslosen selbst dem Arbeitsamt überbracht werden. Das Arbeitsamt muss es auch grundsätzlich vermeiden, sich bei einer Ablehnung der Unterstützung dem Arbeitslosen gegenüber mündlich oder schriftlich auf die Aeusserung der Gemeinde zu berufen.

Wir haben es hier mit einer regelrechten Geheimpolitik in der Bedürftigkeitsprüfung zu tun. Der Arbeitslose soll nicht erfahren, warum ihm die Unterstützung verweigert worden ist und wer ihm die Unterstützung verweigert oder gekürzt hat, wie soll unter diesen Umständen der Arbeitslose gegen das ihm nach seiner Auffassung angetane Unrecht ankämpfen und vorgehen können? Er kann das nur, wenn er weiss, warum man sein Unterstützungsgesuch abschlägig beschieden hat.

Geheime und allergeheimste Bedürftigkeitsprüfung - das ist psychologische Unmöglichkeit. Sie macht böses Blut. Der Arbeitslose wird allerhand Intrigen ausgesetzt. Man weiss ja, wie es in manchen Gemeinden zugeht. Hass, Feindschaft, Zank und Schlimmeres muss die Folge der Vertuschung in der Bedürftigkeitsprüfung sein. Das umgekehrte Verfahren ist richtig. Der Arbeitslose soll, wenn sein Unterstützungsantrag abgelehnt wird, auch erfahren, warum er abgelehnt wurde. Er weiss dann wenigstens, woran er ist. Das ist immer noch besser, als wenn er im Dunkeln tappt. Geheimakten in der Bedürftigkeitsprüfung der Krisenfürsorge - das ist vielleicht eine Erleichterung und Abkürzung im Verfahren der Prüfung, sicherlich aber ein bedenklicher Spass, ebenso bedenklich wie das Zuschrauben eines Ventils an einem überhitzten Dampfkessel.

Geheimdiplomatie in der Arbeitslosenunterstützung - das hat uns wirklich noch gefehlt.

-----

SPD. Der erste ausserordentliche Verbandstag der Reichsgewerkschaft Deutscher Kommunalbeamten, der in Bremen stattfand, nahm einstimmig folgenden Verschmelzungsantrag an:

"Der Verbandstag stimmt dem Zusammenschluss der Reichsgewerkschaft deutscher Kommunalbeamten mit dem Verband deutscher Berufsfeuerwehrmänner und dem Reichsbund der Beamten und Angestellten in den öffentlichen Betrieben und Verwaltungen zu einer Reichsgewerkschaft Deutscher Kommunalbeamten und Angestellten im Gesamtverband der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe und des Personen- und Warenverkehrs auf der Grundlage der Vereinbarung vom 22. August 1931 und der vorgelegten Sondersatzung mit Wirkung vom 1. Januar 1932 ab zu."

Damit stossen etwa 40 000 freigewerkschaftlich organisierte Beamte und Angestellte zur 700 000 Mann-Gewerkschaft des Gesamtverbandes. Ein Beweis, dass die freigewerkschaftlichen Kommunalbeamten das Gebot der Stunde erkannt haben.

Auf dem Verbandstag waren 143 Delegierte und zahlreiche Vorstandsmitglieder, darunter Kollegen des Gesamtverbandes und des ADB anwesend. Gillmeister, der erste Vorsitzende der Reichsgewerkschaft, gab den Geschäftsbericht und sprach über den Zusammenschluss mit dem Gesamtverband: Trotz der zunehmenden wirtschaftlichen Not auch in den Kreisen der Beamtenschaft hat sich der Verband organisatorisch und finanziell im vergangenen Jahre sehr gut gehalten. Seit dem letzten Verbandstag in Mainz konnte die Mitgliederzahl sogar noch gesteigert werden. Die Wohlfahrtseinrichtungen des Verbandes sind trotz starker Beanspruchung weiter ausgebaut worden und gut fundiert; Organisatorisch und finanziell steht die RDK sehr gut da, sodass sie auch künftig allein weiter bestehen könnte. Es sind allgemeine politische Gründe, die zur Erweiterung der gewerkschaftlichen Kampffront und zur Konzentration der gewerkschaftlichen

Kräfte zwingen. Der Harzburger Front der Reaktion muss die geschlossene Front der organisierten Arbeitnehmer Deutschlands entgegengestellt werden. Die RDK behält natürlich auch nach der Verschmelzung mit dem Gesamtverband ihre organisatorische Selbständigkeit und ihre eigene Presse.

Die Aussprache bringt einstimmig die Zustimmung zur Verschmelzung. Die Arbeit des Verbandsvorstandes im vergangenen Berichtsjahr wird gutgeheissen.

Dr. Völter vom Allgemeinen Deutschen Beamtenbund sprach über: "Beamtenpolitik in der Krise". Auch die Beamten müssten jetzt in immer stärkerer Masse die Proletarisierung durchmachen. Daraus ergäben sich für die zukünftige freigewerkschaftliche Beamtenpolitik wichtige Folgerungen. Es müsse auch in Zukunft möglich sein, dass sich die Gewerkschaften für die tagespolitischen Forderungen der Beamten einsetzen. Die Entscheidung über das Schicksal der Beamten falle jedoch auf dem grossen politischen Kampffeld, wo bereits die Front des Arbeiters und Angestellten kämpfe. Die Beamten müssten sich in diese Front einreihen. - Im Anschluss an Völter's Vortrag wurde einstimmig eine Entschliessung angenommen, die sich scharf gegen neue Gehaltssenkungen wendet.

=====

SPD. Der Versuch, durch freie Vereinbarung den Lohn für die gesamte schlesische Textilindustrie neu zu regeln, ist infolge der rücksichtslosen Forderungen der Arbeitgeber gescheitert. Diese verlangten als Grundlage für ein neues Lohnabkommen die Lohnhöhe vom März 1925.

Vom Lohnkonflikt der schlesischen Textilindustrie werden rund 20 000 Arbeiter betroffen.

=====

SPD. Die Verzögerung in der Entscheidung über die Regelung der Beitragspflicht des Ruhrbergbaus für die Arbeitslosenversicherung - die Geltungsdauer der bisherigen Befreiung war am 1. Dezember abgelaufen - hat unter den Bergleuten zu Beunruhigung Anlass gegeben. Die kommunistische Ruhrpresse hat diese Beunruhigung durch allerhand Falschmeldungen noch gesteigert.

Wie wir von massgebender Stelle erfahren, ist mit einer Verlängerung der Verordnung über die Befreiung der Beitragspflicht des Ruhrbergbaus mit Bestimmtheit zu rechnen. Die Verzögerung habe lediglich ihren Grund in der Arbeitsüberlastung des Kabinetts durch die neue Notverordnung.

=====

SPD. In der unterbadischen Zigarrenindustrie ist die Stillegungsseuche ausgebrochen. In einer ganzen Reihe von Orten der Amtsbezirke Mannheim, Heidelberg, Wiesloch und Sinsheim ist bereits ein grosser Teil der Betriebe stillgelegt. Von den bisher angemeldeten Stillegungen werden rund 4 500 Arbeiter betroffen. Man befürchtet, dass bis Weihnachten in Unterbaden alle Zigarrenbetriebe schliessen.

=====

SPD. Mitte Dezember erscheint eine Statistik über den Freiwilligen Arbeitsdienst. Sie soll vor allem Aufschluss geben über die Zahl der im Arbeitsdienst beschäftigten Erwerbslosen sowie über die in Angriff genommenen oder bereits erledigten Arbeitsprojekte.

=====



# Wirtschaft Technik Handel

"Der Marxismus ist Schuld."

In Wirklichkeit sind es Grossmannssucht und Kurzsichtigkeit der Wirtschaftsführer.

SPD. Vor einiger Zeit hat eine der grössten deutschen Schokoladenfabriken, die Reichardt=Werke im Hamburger Wirtschaftsbezirk (Wandsbek) ihre Tore schliessen müssen. Die Stilllegung steht im Zusammenhang mit der grossen Umgruppierung in der deutschen Schokoladenindustrie, der eine Reihe von Fabriken, Gaedke, Hauswald und die Goldina, zum Opfer fielen und auf die auch die Schwierigkeiten in dem westdeutschen Schokoladenkonzern, der Stollwerk A.-G., zurückzuführen sind. Man hat immer wieder gefragt, wie das einer Industrie passieren kann, die sich sicherlich auskömmlicher Preise erfreut. Die Unternehmerpropaganda antwortete, das sei Schuld des Marxismus, das seien die Folgen der Lohnpolitik, die die Gewerkschaften in Deutschland betreiben. In Wirklichkeit stecken hinter den grossen Zusammenbrüchen in der Schokoladenindustrie ein böses Stück kapitalistischer Wirtschaft, eine Fülle von Fehlinvestitionen und Überspekulationen, eine Grossmannssucht unzulänglicher Unternehmernaturen, die sich bitter gerächt hat. Allein die Reichardtwerke haben in ihrer besten Zeit über 4 000 Menschen beschäftigt, die heute stempeln gehen.

Es fing bei den Reichardtwerken kurz nach dem Kriege an, als das Werk noch im Besitz des alten Neumann=Reichardt war. Man wurde in Hamburg grössenwahnsinnig. In schneller Folge entstand eine neue Pralinenfabrik, die immerhin noch Zweck hatte. Sinnlos war aber schon der Bau von zwei grossen unterirdischen Tunnels. Ganz Hamburg fragte sich damals, welchen Zweck diese Bauten haben sollten, und angesichts der immer weiter um sich greifenden Bauwut sahen sich schliesslich Hamburger Banken genötigt, gegen das Bauen zu protestieren und einzugreifen. Als das alles nicht half, zogen bekannte Finanziers ihre Gelder zurück. Damals war das Unternehmen schon für den Zusammenbruch reif. Es war gewissermassen totgebaut worden. Die Familie Neumann=Reichardt musste sich entschliessen, das Werk an den tschechischen Schicht=Konzern, in Deutschland bekannt durch seine grosszügige Elida=Reklame, abzustossen.

Schon diese Aktion hatte merkwürdige Seiten. Die Familie Reichardt erhielt 5 Millionen Mark und für den Generaldirektor wurde eine jährliche Pension von 50 000 Mark ausgemacht. Die überflüssig werdenden "alten" Leute bekamen natürlich keine Abfindung. Lange dauerte die Herrschaft der Schicht=Leute nicht. Sie wurden abgelöst durch den Lever=Konzern, eine holländisch=englische Gesellschaft, die starke Oel= und Margarineinteressen in Deutschland hat. Man kann dem Leverkonzern nur bestätigen, dass er noch toller gewirtschaftet hat als die Reichardt=Leute. Auch hier lockten die Monopolpreise und so ging das Ziel u.a. dahin, eine Monopolstellung in Kakaobutter zu erlangen. In knapp zwei Jahren wurden in einen Betrieb, für den die Schicht=Leute nur 5 Millionen Mark zahlten, 6 Millionen Mark hineingesteckt. Vor allem kam es auf Produktionssteigerung an. Die Schokoladenerzeugung belief sich früher auf 20 Tonnen pro Tag. Man erreichte dann täglich 30 Tonnen, schliesslich 40 Tonnen. Aber man wollte 50 Tonnen produzieren. Als das nicht ging, wurden die Maschinen herausgerissen und neue angeschafft. Mit den alten Maschinen mahlte man täglich ungefähr 200 Zentner Kakaopulver. Es wurden aber zwei neue Maschinen aufgebaut, die insgesamt täglich 600 Zentner schafften. So erzielte man eine Ka=

kapazität, die überhaupt garnicht mehr auszunutzen war. Man kam schliesslich so weit, ganz Deutschland mit Schokolade und Pralinen versorgen zu können und war noch in der Lage, einen stattlichen Export durchzuführen.

In Deutschland gab es aber noch einige Dutzend anderer Schokoladenfabriken, die auch verkaufen und exportieren wollten. Man hatte den grossen Fehler gemacht, die Kapazität über den Bedarf hinaus zu steigern, und schliesslich den anderen Fehler, die Qualität in der Massenproduktion zu verschlechtern, ohne entsprechend die Preise zu senken. Bald folgte der dritte Fehler. Um die Kapazität auszunutzen, wurde der Weg der Expansion beschritten. Andere Fabriken wurden aufgekauft bzw. stillgelegt und die Kundschaft wurde übernommen. So kam es zum Kauf der Schokoladenfabriken Gaedke, Hauswald und Goldina Grosse, weit über den Bedarf hinausgehende Käufe während der Zeit der Rohstoffpreiskatastrophen auf den Weltmärkten besiegelten das Geschick. Die aufgekauften Fabriken mussten an den Stollwerk-Konzern, der sich selbst daran krank kaufte, verschleudert werden. Man hatte zwar die Arbeiterzahl durch die übertriebene Technisierung von 4 000 auf 2 000 verringert. Aber das gedrückte Lohnkonto und die verringerte Lohnsumme verhinderten nicht, dass eine Unterbilanz von 20 Millionen Mark entstand, was schliesslich auch für den Levertkonzern zu viel war.

So offenbaren sich an dem Zusammenbruch des Reichardt-Werkes die wirklichen Ursachen der Krise. Grossmannssucht und Kurzsichtigkeit der Wirtschaftsführer, ungeheure Verschwendung von Kapitalien und volkswirtschaftlichen Werte haben den Zusammenbruch dieses Grossbetriebes verschuldet. Tausende von Arbeitern und Angestellten sind dadurch brotlos geworden. Eine Stadtgemeinde geriet zum Teil gerade deswegen in Not, weil sie nun die Erwerbslosenlasten nicht tragen konnte. An dem Beispiel des Zusammenbruchs der Reichardt-Werke zeigt sich deutlich die Unhaltbarkeit des planlosen kapitalistischen Wirtschaftssystems. Nur eine planvolle Wirtschaft, wie sie von den Sozialdemokraten schon immer gefordert wurde, kann dieser Misswirtschaft ein Ende bereiten.

-----

SPD. Die beiden Finanzkonferenzen in Basel und Paris, die fast zu gleicher Zeit eröffnet worden sind, werden für die Entwicklung der Dinge in Deutschland und in der Welt von grösster Wichtigkeit sein.

In Basel hat man die deutsche Zahlungsfähigkeit im Rahmen der Reparationszahlungen zu prüfen. Rein formal genommen steht die Frage zur Debatte, ob Deutschland in seiner gegenwärtigen Lage noch den Anforderungen des Youngplanes genügen kann. Diese Frage muss verneint werden. Die Baseler Konferenz kann nur die Ueberlegungen unterstreichen, deren Ergebnis das durch den amerikanischen Präsidenten Hoover eingeleiteten Reparationsfeierjahr war, dem alle beteiligten Staaten zugestimmt haben. An sich haben sich die Grundlagen des Youngplanes unter den Eindruck der Wirtschaftskrise verschoben. Was in Paris, als man sich auf den Youngplan einigte, noch eine Erleichterung war, ist jetzt, auf dem Höhepunkt der Weltwirtschaftskrise und in der Umwertung aller Werte, keine Erleichterung. Dazu kommt die offenbar gewordene deutsche Zahlungsunfähigkeit. Ein Aderlass selbst in der Höhe der viel erörterten ungeschützten Annuität, die rund 660 Millionen Mark pro Jahr beträgt, ist Deutschland nicht zuzumuten, wenn man die Grundlagen seiner Wirtschaft und damit die Grundlagen der Weltwirtschaft nicht ernstlich gefährden will.

Die ganze Reparationsfrage hat sich durch die Folgen der Kreditkrise stark kompliziert und da liegt die Bedeutung der Konferenz, die gegenwärtig in Paris tagt und die nur die Vorläuferin einer Konferenz in Berlin ist, mit deren Zusammentritt man für Donnerstag dieser Woche rechnet. Die Verhandlungen der Pariser bzw. der Berliner Konferenz erstrecken sich auf die kurzfristige Verschuldung Deutschlands, die immerhin mit 11 Milliarden Mark zu veranschlagen ist. Im Herbst 1931 hat der sogenannte Weggin-Ausschuss, in

dem Männer sassen, die jetzt auch auf der Baseler Konferenz mit raten und mit taten, festgestellt, dass es eine Unmöglichkeit ist, die Rückzahlung dieser Summen von Deutschland zu verlangen. Man hat unter Eindruck dieser Feststellung das sogenannte Stillhalteabkommen getroffen, das sicherlich den Bedürfnissen Deutschlands nicht gerecht geworden ist, weil es grosse Maschen hat und die Devisengesundung in Deutschland stark gefährdet.

Die Frage, um die es zu guterletzt geht, ist die, was, soweit überhaupt eine Zahlungsfähigkeit Deutschlands besteht, im Range vorgeht, die Zahlung von Reparationen oder die Rückzahlung kurzfristiger Kredite. Entscheidet man sich für Reparationen, dann muss man sich darauf gefasst machen, dass die deutsche Kreditwirtschaft unter dem Druck von Unsicherheit und Ungewissheit bleiben wird, dass eine Reorganisation der deutschen Kreditmärkte, eine Heranziehung des notwendigen Auslandsgeldes unterbleibt und die Fähigkeit Deutschlands, überhaupt zu zahlen, ganz automatisch aufhört. Wenn sich die Baseler Konferenz nur darauf beschränkt, Deutschlands Zahlungsfähigkeit im Rahmen des Youngplanes zu prüfen, wird sie nicht weiter kommen und infolge ihrer Beschränkung dazu verdammt sein, auszulaufen wie das Hornberger Schiessen. Aber die wirtschaftliche und weltwirtschaftliche Ueberlegung, deren Beachtung und Beherzigung man der Baseler Konferenz im Interesse der Liquidierung der ganzen Weltwirtschaftskrise nur wünschen kann, muss auch der Leitsatz auf der Pariser und auf der Berliner Konferenz sein. Nach allem, was man hört, kann man die Dinge nach dieser Richtung aber nicht allzu optimistisch beurteilen. Die Akteure auf der Pariser Konferenz sind vor allem die Engländer und die Amerikaner. Dass unsere kurzfristigen Gläubiger in England und Amerika, denen selbst grosse Kredite anderswo eingefroren sind, der Schuh drückt, braucht nicht gesagt zu werden. Kommt nur darauf an, den Weg zu finden, der beiden Teilen gerecht wird. Deutschland könnte hinsichtlich seiner kurzfristigen Verschuldung eine Ratenabzahlung anbieten, weiter eine Umwandlung in Mittel- und langfristige Kredite. Es ist selbstverständlich, dass Deutschland hier mit offenen Karten spielt und eben tut, was es tun kann. Die Vorschläge, mit denen Engländer und Amerikaner nach Paris gekommen sind, gehen über unsere Kräfte hinaus. Unsere kurzfristigen Gläubiger machen den Fehler, ihre Forderungen zu hoch zu schrauben. Damit werden sie nicht weiterkommen. Wenn aber die Verhandlungen ohne Ergebnis ausgehen, so bedeutet das eine Gefahr für sämtliche beteiligten Wirtschaften. Die Unsicherheit wird sich steigern. Die Gefahr der Versackung wächst. Die politischen Gefahren werden sich verdichten. Es liegt an dem gesunden Sinn der Beteiligten, einen Ausweg zu finden, der möglich ist und der auf der Konferenz in Berlin gefunden werden muss.

---

SPD. Der Konsumverein Vorwärts in Dresden erzielte im Monat November einen Gesamtumsatz von 2,989 Millionen Mark gegenüber 3,825 Millionen Mark im November 1930. Dem Verein traten 385 Mitglieder neu bei.

---

SPD. Das Internationale Eisenkartell (Rohstahlgemeinschaft) ist bis Ende März 1932 verlängert worden.

---

## Unsicher und lustlos.

(Berliner Getreidebörse vom 7. Dezember.)

SPD. Die Berliner Produktenbörse stand am Montag wieder völlig unter dem Eindruck der politischen Unsicherheit. In Erwartung der neuen Notverordnung herrschte eine vollkommen lustlose Stimmung. Das Angebot an promptem Weizen und Roggen war mässig, andererseits hielten sich aber auch die Käufer sehr zurück. So wurden bei geringfügigen Umsätzen die letztnotierten Preise bezahlt. Auch am Markte der Zeitgeschäfte zeigten sich nur wenig Veränderungen. Weizen zur Frühjahrslieferung, der etwas höher notiert wurde, dürfte aber kaum Umsätze zu dem höheren Kurs erzielt haben. Der Mehlmarkt blieb fast völlig geschäftslos. Weizenmehl war dringend, Roggenmehl ausreichend angeboten; jedoch herrschte keinerlei Nachfrage. Die Mühlen sind in ihren Forderungen entgegenkommender geworden. Auch der Hafermarkt blieb vollkommen leblos. Nur zu besonders billigen Preisen angebotene Waren fanden Aufnahme.

	<u>5. Dezember</u>	<u>7. Dezember</u>
	(ab märkische Station in Mark)	
Weizen	217 - 219	217 - 219
Roggen	194 - 197	194 - 197
Braugerste	156 - 166	156 - 166
Futter- und Industriergerste	151 - 155	151 - 155
Hafer	135 - 143	135 - 143
Weizenmehl	27,75-31,75	27,50-31,75
Roggenmehl	26,80-28,80	26,80-28,80
Weizenkleie	9,90-10,25	9,90-10,25
Roggenkleie	10,25-10,75	10,25-10,75

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen Dezember 229-230, März 237½-239 Geld, Roggen Dezember 202, März 211 Brief, Hafer Dezember 152-153, Geld, März 157½-160.

## Amtliche Eiernotierungen.

SPD. Preisnotierungen für Eier. Festgestellt von der amtlichen Berliner Eiernotierungskommission am 7. Dezember. A. Deutsche Eier: Trinkeier, vollfrische gestempelte, über 65 gr 14,25, über 60 gr 13,25, über 53 gr 12,25, über 48 gr 10, frische Eier über 53 gr 11,50, aussortierte, kleine und Schmutzeier 6,50-8. B. Auslandseier: Dänen 18er 13,50, 17er 13, Holländer 68 gr 14, 20-62 gr 12,50, Belgier 68 gr 13,75, 20-62 gr 12,75, 57-58 gr 11-11,50, Rumänen 7,50-10, Russen normale 8,50, Polen normale 7,57-8,50, abweichende 7,50-8, kleine, Mittel- und Schmutzeier 6-7. C. In- und ausländische Kühlhauseier: Grosse 9-9,5, normale 6,50-7. D. Kalkeier: normale 5,50-6. Die Preise verstehen sich in Rpf. je Stück im Verkehr zwischen Ladungsbezieher und Eiergrosshändler ab Waggon oder Lager Berlin nach Berliner Usancen. Witterung: milde. Tendenz: schwächer

## Amtliche Kartoffelnotierungen.

SPD. Amtliche Berliner Kartoffelpreisnotierung je Zentner waggonfrei märkischer Station vom 7. Dezember: weisse Kartoffeln 1,40 bis 1,50, rote 1,50 bis 1,80, Odenwälder Blaue 1,70 bis 1,90, andere Gelbfleischige (ausser Nieren) 1,90 bis 2,30. Fabrikkartoffeln je Stärkeprozent 7,75 bis 8,75 Pfg.

# Die sozialistische Frau

F R A U E N B E I L A G E D E S S P D

Nr. 93.

Berlin, den 7. Dezember 1931.

## Das stammelnde Kind.<sup>x</sup>

SPD. Wir "stammeln" alle, wenn wir eine Gegend besuchen, in der man unser Dialekt nicht spricht. Kommt man z.B. nach Sachsen, so fällt neben der Eigentümlichkeit des Dialekts vor allen Dingen auf, wie sonderbar man dort den w-Laut ausspricht. Der Sachse bildet das "w" nicht so wie wir, indem er die obere Zahnreihe auf die Unterlippe setzt, sondern mit beiden Lippen. Es entsteht ein Laut ähnlich dem "u". Der sächsische Lehrer einer Taubstummenanstalt sagte einmal, als er sich über einen Schüler geärgert hatte, zu seiner Klasse: "Herr Uild uundert sich". Wir lachen darüber, denn er spricht nach unsrer Meinung das "w" falsch aus; er "stammelt". Oder: Kaum ein Reichsdeutscher kann das Zungen-r des Ostpreussen aussprechen - ja, man versuche es nur einmal; die Anstrengung wird vergeblich sein. Wie schwer fällt es uns Deutschen, das Näseln des Franzosen nachzuahmen - erreichen wir jemals das Vorbild?

Wir merken schon: Es gehört viel Übung und vor allen Dingen viel Hören dazu, um einen Laut so "richtig" auszusprechen, wie ihn unsere Umgebung wünscht. Kein Wunder, wenn es allen kleinen Kindern unmöglich ist, so zu sprechen wie Vater und Mutter! Es ist ein weiter Weg vom Lallen des Kindes bis zu den gut artikulierten Lauten, aus denen sich unsere Sprache zusammensetzt. Alle Kinder stammeln mehr oder weniger bis zum 6. Lebensjahre - sie sagen nicht: "Karl kommt", sondern: "Tahl tommt", weil es ihnen noch nicht möglich ist, "k" und "r", zwei der schwierigsten Laute unserer Sprache, auszusprechen. Das ist jedoch ganz natürlich, und keine Mutter braucht sich deshalb Sorge zu machen, wenn ihr Kind im frühen Kindesalter irgendeinen Laut nicht aussprechen kann. Anders wird die Sachlage schon, wenn das Kind dieses natürliche Stammeln auch noch im schulpflichtigen Alter beibehält. Auch noch im ersten und zweiten Schuljahre wird man über manche Fehlbildung hinwegsehen, aber darüber hinaus darf der Sprachfehler nicht mehr vernachlässigt werden. Welches sind nun die am häufigsten auftretenden Sprachfehler? Alle Laute können falsch ausgesprochen oder überhaupt nicht gebildet werden. Das eine Kind kann das "sch", das andre das "r" nicht bilden. In der Hauptsache beschäftigen aber den Sprachheilpädagogen zwei Fälle des Stammelns: das Lispeln und das Näseln.

Die Eltern sind entsetzt, wenn sie bemerken, dass ihr Kind etwa lispelt, dass es also beim Bilden des "s" die Zunge zwischen die Zähne steckt oder sonst irgendwie das "s" fehlerhaft bildet. Das Kind leidet oft selbst am meisten darunter; seine Spielgefährten lachen über seinen Sprachfehler, ahmen ihn nach. Das kann oft - wie uns die moderne Psychologie gelehrt hat - zu den verhängnisvollsten Folgen führen. Das Gefühl der Organminderwertigkeit, das im Kinde durch den Spott seiner Schulkameraden entsteht, kann das Kind für sein ganzes Leben seelisch schädigen. Die Ängstlichkeit manches Menschen im Leben ist durch diese Ueberbetonung seines Sprachfehlers durch die Umgebung entstanden.

Oft können wir beim lispelnden Kinde gar keinen Fehler an den Sprachwerkzeugen feststellen. In einzelnen, seltenen Fällen ist die Ursache des Lispelns in einer falschen Stellung der Zähne zu entdecken. Anders ist es schon beim Näseln. Hier liegen wirkliche organische Veränderungen vor. Wer hat nicht schon jene Menschen mit der seltsamen Narbe zwischen Oberlippe und Nase gesehen? Bei ihnen ist eine Operation ausgeführt worden, die einen Riss in der

Oberlippe, die sogenannte "Hasenscharte", beseitigen sollte. In vielen Fällen - nicht in allen - setzt sich dieser Riss auch noch weiter bis zum harten Gaumen fort. Es entsteht eine mehr oder minder grosse Oeffnung im Gaumen, die Mund und Nase verbindet. Was ist die Folge? Alle Laute gehen nun nicht nur durch den Mund, sondern auch durch die Nase. Die Sprache klingt ungemein verwaschen und ist kaum verständlich. Bei andern näselnden Kindern wieder liegt der Fall gerade umgekehrt. Die Laute, die nun wirklich durch die Nase gehen sollen, also das "n", "m" und "ng", können es nicht, denn die Nase ist durch Wucherungen verstopft. Die Sprache dieser Kinder klingt, als ob sie einen ewigen Schnupfen hätten. Damit sind uns die beiden Fälle des offenen und geschlossenen Näsels bekannt geworden.

Man wird nun sagen: Sind das nicht alles Dinge, die den Arzt und den Lehrer und nicht so sehr die Eltern angehen? Gewiss ist eine tiefere Kenntnis dieser Dinge für die Eltern nicht vonnöten, aber sie müssen doch vor allen Dingen sehen lernen, was ihrem Kinde fehlt, und die nötigen Wege einschlagen können, die zur Behebung des Leidens führen. Sie werden vor allen Dingen eins einsehen lernen: Sprachleiden sind Krankheiten und deshalb nicht durch Schimpfen und Spott zu beseitigen, sondern es ist Pflicht der Eltern, sich dem Spracharzt und dem Sprachheillehrer anzuvertrauen.

Arthur Hennig.

-----  
Ein Bild verblasst....<sup>x</sup>  
-----

SPD. Nun ist also die kleine Anni ein Nummerngirl geworden. Eines jener Mädchen, die allabendlich, von grellen Scheinwerfern beleuchtet, im Pagenkostüm mit lächelndem Gesicht über die Variétébühne huschen und mit einer Nummer im Arm das Programm anzeigen, während unten schon die Musik die ersten einleitenden Takte in den dunklen Zuhörerraum hineinschickt.

Nun ist sie obenauf! Sie braucht nicht mehr wie sonst ihre acht Stunden an der Schreibmaschine abzusetzen. Sie hat Glück gehabt, und das will etwas heißen. Selbst hübsche Mädchen - und Anni kann sich schon zu ihnen rechnen - haben es heute schwer. Zu selten ist das Glück geworden, und manche begegnen ihm nie.

Mit ihren siebzehn Jahren steht ihr nun die ganze Welt offen. Sie fragt sich manchmal, wenn sie mit strahlendem Gesicht über die Bühne marschiert, ob denn das alles wahr ist und nicht ein Traum, der beim Erwachen wie eine bunte, schillernde Seifenblase zerplatzt.

Ja, es ist wirklich wahr. Ihr Name ging durch die Zeitung, denn man muss wissen, dass sie eines Tages zur Sommerkönigin gewählt wurde. Einige Wochen später engagierte sie das bekannte Variété. Nachher ist dann ihr Bild sogar in einer illustrierten Zeitung erschienen. Sie wird schon Karriere machen, sagen ihre früheren Kollegen vom Büro. Sie reden noch oft von ihr. Denn jeder von ihnen konnte die kleine Anni gut leiden.

Jetzt ist sie, wie gesagt, obenauf. Ihr lustiges Gesicht strahlt immer, wenn man sie sieht. Nur ihr Verlobter, der Kurt heisst und ein ganz kleiner, ein facher Angestellter ist, hat nun einen schweren Stand. Ihm wäre es vielleicht lieber, wenn Anni noch das kleine Mädchen an der Schreibmaschine wäre. Das kleine, unbekannte Fräulein vom Büro, mit dem er Sonntags zum Bootshaus fuhr und in der Woche im Kino sass. Vorbei sind diese Zeiten. Jetzt erwartet er sie jeden Abend am Hinterausgang des grossen Gebäudes, an dessen Giebel rote und blau Lichtreklamen aufflammen. Dort, wo die Artisten herauskommen, mit fremden und scharfen Gesichtern, steht er und wartet. Scheu in eine Ecke gedrückt - denn niemand soll ihn sehen.

Und während er wartet, denkt er oft an seine Pläne für die Zukunft. Am liebsten möchte er später - denn heiraten wird er die Anni einmal; daran gibt es keinen Zweifel für ihn - mal ein kleines Geschäft aufmachen. Irgendeins,



und wenn es nur eine Tankstelle ist oder ein Seifenladen. Nur für sich will er sein und nicht immer vor den hohen Tieren, den Vorgesetzten, dienern. Aber das sind alles Pläne, mit denen man Geduld haben muss. Und wenn er jetzt mit einer Freikarte im Variété sitzt und sieht, wie sich auf seine Anni tausend Männerblicke richten, dann ist er ordentlich stolz und bekommt einen roten Kopf.

So geht das eine ganze Zeit. Aber dann ist Kurt doch eines Tages sehr geknickt und verzweifelt, und im Geschäft sagen sie alle: "Was ist denn mit Ihnen? Krank? Oder Trauer?" Er schüttelt jedoch nur den Kopf und sagt kein Wort. Nur zu einem Freunde geht er endlich eines Abends und erzählt ihm alles: "Ja, mit der Anni ist es aus! Ganz aus - Schluss!" Dabei stehen ihm beinahe die hellen Tränen in den Augen. Und als der andere fragt, kommt alles so nach und nach heraus: Sie hat ihm ganz einfach gesagt, dass sich jetzt andere Herren für sie interessieren, und dass er sie - nicht mehr abholen möchte. Sie will eben nicht die Frau eines kleinen Angestellten werden. Alle Leute sagen, was für glänzende Parteen sie machen könnte. Das müsste er doch einsehen. Es sei nun einmal so gekommen, und dagegen könne man doch nichts tun. -

Der arme Junge hat das auch eingesehen. Nur ist es ihm nicht leicht geworden. Er hat sich mächtig zusammennehmen müssen. Und weil ihm bald darauf eine Stelle in Süddeutschland angeboten wurde, hat er Berlin verlassen. Er war ja noch jung - und das Leben lag vor ihm wie ein unbekanntes Land. ---

Darüber sind nun Jahre vergangen. Viele Jahre. Jedes mit 365 Tagen, in denen viel geschehen kann. Aber Kurt ist zäh geworden. Er hat die Zähne zusammengebissen und hat gearbeitet. Und er hat bei aller Arbeit auch ein wenig Glück gehabt. Er ist das geworden, was man so eine erste Kraft nennt. Mit achtundzwanzig Jahren ist er in eine Stellung aufgerückt, um die ihn mancher Berufskollege beneidet.

In allen diesen Jahren hat Kurt die Stadt seiner enttäuschten Liebeshoffnungen gemieden. Aber eines Tages ist er doch wieder da - eine Geschäftsreise. Gut sieht er aus, kaum wiederzuerkennen. Er trägt einen schönen englischen Anzug, einen dicken, flauschigen Mantel, und alles an ihm ist elegant und selbstbewusst.

Es ist kurz vor Weihnachten. Am Abend schlendert Kurt durch die Strassen. Die Auslagen der Geschäfte und Kaufhäuser strahlen im hellen Glanz; auf den müdegehetzten Gesichtern der Menschen liegt eine kleine, blasse Vorfreude. Sie lächeln manchmal ein wenig. Während Kurt so dahingeht, die Hände in den Taschen, in Gedanken versunken dem Laufband einer grellen Leuchtreklame folgend, das in kurzen Pausen erlischt und wieder aufstrahlt, geschieht es, dass er plötzlich vor jenem Variété steht. Wie ein leiser Stich geht es ihm durchs Herz; denn Anni hat er doch nicht ganz vergessen können. Nein, ganz nicht. Etwas ist noch in ihm zurückgeblieben, das manchmal lebendig wird. Er hat ihr damals -, "wie lange ist das eigentlich schon her!" denkt er - noch Briefe geschrieben. Aber nie hat ihn eine Antwort erreicht.

Und jetzt steht er wieder wie damals vor dem Bühneneingang und zittert beinahe ein wenig und denkt: Jetzt müsste sie herauskommen. Er steht da und wartet und sieht die Artisten heraustreten, lauter fremde Gesichter - aber Anni ist nicht dabei -, und er wartet noch, bis endlich der Portier kommt und brummelnd die Türe zusperrt.

Hat er doch noch eine leise Hoffnung gehabt? Er weiss es selber nicht genau. Es ist vieles so unverständlich im Leben; man muss es hinnehmen, und es lohnt sich nicht, darüber nachzudenken und zu grübeln. Irgendwo in Kurt steckt noch dieser leise Schmerz. Er fühlt sich ein wenig zu kurz gekommen. Er möchte wissen, was aus dem Mädchel geworden ist, und denkt: warum hat das alles so kommen müssen? Warum? Dann aber fällt ihm ein: Man muss nach vorwärts sehen und unter das Vergangene einen Strich ziehen. Das Leben ist weit und gross und schwierig. Man darf sich nicht bei Dingen aufhalten, die einen nichts mehr angehen. Wer weiss, was aus ihr geworden ist! Jeder muss doch den Weg gehen, den ihm das Schicksal vorzeichnet. - In Gedanken sieht er noch ihr Gesicht

und hört ihre helle, lachende Stimme, die so zärtlich klingen konnte. Es ist, als würde noch einmal das Vergangene lebendig werden.

Doch dann gibt er sich einen Ruck - und geht langsam weiter. Und ein Bild das einmal hell und strahlend in ihm war, verblasst mählich und für immer...

Alfred Prugel.

### Heitere Vorweihnacht.X

SPD. Einige Wegstunden sind zu marschieren, bis man nach dem kleinen württembergischen Dorfe gelangt, das von Bergen und Wäldern völlig eingeschlossen ist. Still und vereinsamt liegen Hütten und Höfe im Tale. Nur ein paar Schulkinder kehren vom Nachmittagsunterricht in ihre heimatlichen Gehöfte zurück, balgen sich auf dem Wege im Schnee und liefern sich Schneeballschlachten. Sonst ist alles still. Kein Wanderer ist auf der alten Landstrasse, die nur einen schmalen Gehweg im hohen Schnee freilässt, zu erblicken. Immer mehr verdüstern sich die blauen Schatten der Schwarzwaldberge. Rasch geht die Dämmerung in Dunkelheit über.

Hell erleuchtete kleine Fenster werfen milde Lichter hinaus in die stille Landschaft. Bauernmädchen huschen kichernd vorbei; Burschen eilen um die Häuser und klopfen an die Fenster. Lärm und Geschrei, Jubel und Gelächter tönt aus den Stuben. Das sonst so stille Dorf ist am Donnerstag vor Weihnachten nicht mehr wiederzuerkennen.

Vor der schmalen, abgetretenen Steintreppe des "Goldenen Löwen" steht ein Trupp Schulkinder und singt aus vollem Halse, mehr laut als melodisch:

"A'klopfe Hämmerle. Brot isch im Kämmerle, 's Messer liegt danebe. Solisch' mer ebbes gebe! Äpfel raus und Birre raus! No gehn mir widder in e ander Haus!"

Wie ein "Sesam öffne Dich" scheint das Sprüchlein zu wirken. Die Wirtshaustür öffnet sich, und die Wirtin erscheint wie eine mildtätige Fee, die mit Jubelgeschrei begrüsst wird. Sie lacht über das ganze Gesicht und verteilt Obst und Lebkuchen. Denn heute ist ein besonderer Tag; heute muss man die Dorfjugend gewähren lassen. Es ist Klöpflesnacht, der Donnerstag vor Weihnachten, nach altem Brauch ein Freudenfest für die Kinder. Und " 's isch Klöpflesnacht", sagen auch die Alten und denken dabei etwas wehmütig zurück an die eigene Jugend, als sie selber, wie heute ihre Enkel, von Haus zu Haus zogen, Steinchen, Erbsen, Linsen an die Fenster warfen, mit Ruten an die Türen klopfen und ihre Verschen aufsagten und sangen. Aber das ist schon Jahrzehnte her, und die alten Bauern freuen sich deshalb doppelt, dass die Klöpflesnacht immer noch im Dorfe gefeiert wird.

Und " 's isch Klöpflesnacht!" sagt man zur gleichen Zeit im Nachbardorfe, das drüben über dem Berge liegt. Dort denkt man dabei an die guten "Knöpfe" oder "Spätzle", die man so gern isst, und sieht etwas verächtlich auf die Dörfler drüben im Tale herab, die das Wort so "falsch" aussprechen. Denn das Klopfen und Klöpfle kann doch heute nicht die Hauptsache sein! Sondern auf die schön gesottenen, duftenden Knöpfe aus Eierteig oder aus gehackter Leber kommt es an!

Noch weiter südlich, im tiefen Schwarzwald und im Österreichischen, spricht man das Wort zwar auch "falsch" aus, wie die Bergbauern behaupten, und dort kann es natürlich auch dann unmöglich - so gute Knöpfe zum Abendbrote geben! Aber dafür hat die Jugend wenigstens ihr Vergnügen. In allen möglichen Verkleidungen schleicht man umeinander herum. Man knallt mit Peitschen und läutet mit Kuhglocken. Und wenn auch niemand mehr weiss, was für einen Grund das eigentlich hat - denn es liegen ja viele, viele Jahrhunderte dazwischen, seitdem man hier die bösen Winterdämonen durch Peitschenknallen und Lärm und Läuten austrieb -, so lässt man sich das Fest der Klöpflesnacht doch

nicht nehmen. Auch die besondere Bedeutung des Donnerstag, der dem Donar geweiht war, dessen Schutz die Hülsenfrüchte anempfohlen wurden, ist längst vergessen. Aber ein herrliches Fest für Alt und Jung ist geblieben - es gibt ja später im Leben, vor allem heutzutage, so wenig Gelegenheit, vergnügt zu sein; also feiert und jauchzt und jubelt man jetzt "auf Vorrat!" Und wenn der eine oder andere den guten Knöpfe zu eifrig zuspricht und einen verdorbenen Magen zur Erinnerung mitnimmt, wenn hier und da eine Fensterscheibe in Trümmer geht, weil zu begeistert und nachdrücklich geklopft worden ist, wenn das Geschrei und Tuten, das Läuten und Knallen auch noch so ohrenbetäubend durch das Dorf schallt - auch der strengste Schulmeister, der missmutigste Nörgler vergisst heut das Schelten und meint entschuldigend: " 's isch Klöpflesnacht".

Elke.

### Kinderbücher und Kalender.

SPD. Für die ganz Kleinen sorgt auch in diesem Jahre der altbewährte Jugendschriftenverlag Scholz in Mainz. Es ist besonders anzuerkennen, dass er auch billige Bücher bringt, z.B. die zierlich illustrierten "Elfen- und Vogelgeschichten" von Grengg (65 Pfennig), ferner "Wo ist Bully?", die drollige Geschichte von Tantchens Moppel, der im Zuge vergessen wurde und nun eine unfreiwillige Weltreise macht. Eindrucksame Bilder von Herta von Knesebeck und Susanne Ehmcke begleiten den Text. Die Katzengeschichte "Schurr, Murr, Miau" erzählt Adolf Holst, und C.O. Petersen hat die bunten Bilder dazu hübsch gemalt. Die lustige Geschichte "Klein Muschi" ist von Eva Schönberg mit besonder reizenden Bildern geschmückt. Auch die alten Märchen "Rotkäppchen" und "Hänsel und Gretel" schenkt uns Scholz in neuem Gewand, von Braun-Fock neuartig und eindrucksvoll illustriert. Die Geschichte von den "Schneemännern" (Verlag Jugend und Volk) wird den Kleinen viel Spass machen; die grotesken-Formen der in nichts zerfließenden 33 Schneemänner sind von Ernst Kutzer geschickt gezeichnet, während Anneliese Umlauf-Lammatsch die tragi-komischen Geschichten dazu fesselnd erzählt. Aber nicht nur die nachempfindende, sondern auch die schöpferische Phantasie im Kinde anzuregen, sei der Zweck des Bilderbuches. So bringt wieder der Verlag Scholz seine Büchlein "Hallo, wir kleben", auf den Markt mit hübschen Anweisungen und Vorzeichnungen zum Selbstfertigen von Papptieren, Bildern und Bilderbüchern, so kann das Kind das ihm gegebene Buch durch eigene Handarbeit zum Freudengeschenk für Andere machen.

Je einfacher das Bilderbuch für das Kleinkind ist, umso eindrucksvoller wird es sein. Aus dieser Erkenntnis findet die Zeichnerin Else Wenz-Vietor sehr sicher den Weg zum Kinderherzen. "Schau hier hinein, Alles ist Dein", ruft sie dem neugierigen Kleinen zu, das in den sehr einfachen Tierbildern seine vertrauten Tierkameraden wieder erkennt (Verlag Stalling, Oldenburg). Sehr reizen und poetisch, wenn auch nicht immer neu in der Erfindung sind die anderen Bildbücher des gleichen Verlages: "Die Schule im Walde" von Adolf Holst, "Das Schweinchen und andere Tiergeschichten" von Felix Timmermans und Theodor Storm "Der kleine Häwelmann", alle auch von Else Wenz-Vietor liebevoll illustriert, sehr graziös und fein, aber vielleicht gerade deshalb ohne die ganz einfache Klarheit, die für unsre Kleinen noch eindrucksvoller ist. In dieser harten Zeit ist man auch für jedes Buch zum Lachen doppelt dankbar, so auch für das lustige Kasperle-Buch, mit Versen von Alber Sixtus und humorvollen Bildern von Helmut Skarbina, ebenfalls bei Stalling (Oldenburg), der auch die wunderbare Reise des Freiherrn von Münchhausen neu herausbringt, von Will Vesper lebendig erzählt und von Gundermann mit hübschen Federzeichnungen versehen. Der Verlag Williams u.Co. (Berlin-Grünwald) scheint ein besonders feines Organ dafür zu haben, was ein Kind erfreut und ihm Spass macht. Vor allem legt er wieder

einen "Dolittle" von Hugh Lofting auf den Weihnachtstisch, diesmal eine herrliche Reisegeschichte, "die grösste Reise des Doktors Dolittle", die er auf seinem lebendigen Wunderfalter unternimmt, der ihn auf seinen Schwingen emporträgt in die Zauberwelt des Mondes. Begleitet wird er von Polynesia, dem weisen Papagei, und von Tschì-Tschì. Auch Tommy Stubbins hat sich als blinder Passagier eingeschmuggelt.

Kleine Mädchen kommen in der Kinderliteratur noch immer schlecht weg, aber in Erich Kästners neuem Kinderroman "Pünktchen und Anton" ist Pünktchen die unbestrittene Heldin, ein richtiges aufgewecktes Grosstadtkind, dabei voll Gemüt und Kindlichkeit, die mit ihrem Freunde Anton auf Abenteuer ausgeht und an ihm in Not und Gefahr den treuesten Beschützer findet. Für Sieben- bis Neunjährige erzählt G. Rae die lustige Bären-geschichte "Petra Possierlich", das gemütliche Dasein der Bärenfamilie schildernd, die im Barenzwinger zu Berghaus, und Bela Balazs gibt seine märchenhaften Erzählungen "Das richtige Himmelsblau", "Der Maschinenknabe" u.a., in denen ein dichterischer Humor und künstlerisches Verständnis die Welt des Kindes verklärt. "Reisen mit Doktor Ueberall" (ebenfalls bei Williams u.Co.) sind für die reifere Jugend gedacht, die schon die Sehnsucht ins Weite treibt. Augenblicksbilder aus aller Welt bringt dies besonders anregende Buch; technische Probleme, wie der Bau von D-Zuglokomotiven und Ozeandampfern, werden erklärt, und zahllose herrliche Fotos geben Landschaften fremder Zonen wieder.

Aber nicht nur die Weite, sondern vor allem auch die Heimat soll der junge Mensch lieben lernen. Erich Kloss zeigt in seinen begrüssenswerten Büchern "Geheimnisse der Schilfbucht" und "Leben und Tod im deutschen Walde", dass man Abenteuer und Seltsamkeiten nicht in der Ferne zu suchen braucht, sondern dass Kampf und Lebensnot auch im Heimatwalde ständig herrschen und sich dementschleiern, der geheimes Tierleben zu erlauschen versteht. Diese Bücher sind im Verlag Schneider (Leipzig) erschienen, der eine Serie von Jugendbüchern herausbringt, die - wie "Hans und Katrin entdecken Berlin", oder "Fritz Freeman wird Reporter" - den jungen Menschen im modernen Leben schildern. Die hübschen, besinnlichen Geschichten "Gute Geister" von Will Vesper (Stalling, Oldenburg) erschliessen im Gegensatz dazu eine stille Welt, die im Sinne Stifters oder Storms zum Ausruhen und Nachdenken einladet.

Zuletzt noch ein Wort von den Kalendern. Unser "Kinderland" von 1932 ist allen jungen Genossen eine gewohnte liebe Weihnachtsfreude. Der Kalender "Mutter und Kind" ist nicht eigentlich für Kinder gemacht, aber er gefällt Kindern immer besonders gut, sagt die Herausgeberin Adele Schreiber, und deshalb bringt er auch dies Mal neben den schönen Bildern für die Erwachsenen, die das Zusammenleben, das tiefe Sichgehören von Mutter und Kind darstellen, für die Kleinen eine besondere Ueberraschung: ein lustiges buntes Vogelbild, zu dem sich die Kinder bis zum nächsten Jahre eine schöne Geschichte ausdenken sollen. Diese Geschichte wird dann gedruckt werden, und wer die beste Geschichte erzählt, der bekommt noch einen Preis dazu. Also - wer versucht's?

### Tödliche Kränkung.<sup>x</sup>

SPD. "Sturm im Wasserglas" ist eins der meistgespielten Lustspiele der letzten zwei Jahre, in dem ein Hund, eine bescheidene Gattung von Promadenschmischung den Angelpunkt der Geschehnisse bildet. Auch Fräulein Orlanda, die Salondame eines mittleren Provinztheaters, hat darin gespielt, und zwar die dankbare Rolle der gütigen, seelenvollen Frau des unangenehmen, verwickelten Bürgermeisterkandidaten.

Fräulein Orlanda ist dauernd in Nöten um die vielen Toiletten, die sie für ihr Fach benötigt, zu denen ihre Gage nie ausreichen will, und deret-

wegen sie sich fortwährend auf der Suche nach kleinen, geschickten, billigen Schneiderinnen befindet.

Kürzlich war sie vom Schicksal wieder einmal begnadet worden. Eine Perle hatte sie aufgetan. So talentvoll, mit so viel Chik, so reizend bescheiden und vor allem: sooo billig. Also einfach fabelhaft.

Gestern war Fräulein Orlanda bei ihr, und im Laufe der Anprobe sagte die geschickte Schneiderin: "Ich habe Sie auch schon mal auf der Bühne gesehen, Fräulein Orlanda."

"Ach nein, wirklich?! Was habe ich denn angehabt? Wie habe ich ausgesehen? Wie war denn mein Spiel? Gut, nicht?! Als was haben Sie mich denn gesehen?"

"Als Hund im Wasserglas," sagte bescheiden das billige Talent.

Seit gestern ist Fräulein Orlanda wieder auf der Suche nach einer kleinen geschickten, billigen Schneiderin.

Peter Benz.

SPD. Torheiten der Mode.<sup>x</sup> Die Mode hat allezeit sonderbare Erscheinungen hervorgebracht, doch vielleicht keine sonderbarere als die im Beginn des 19. Jahrhunderts in vornehmen Gesellschaftskreisen beliebte Sitte, ein Miniaturbildnis seines Auges malen zu lassen und dies Bildnis dann, als Schmuckstück gefasst, an Freunde und Verwandte zu schenken. Uebrigens hat die gleiche Zeit schon für Frauen eine Hosenmode gebracht, wie heute die viel angefeindeten Trainingsanzüge. Die Malerin Karoline Bardua, die zu den Schützlingen Goethes gehörte, schickte ihrer in einer Kleinstadt lebenden Schwester ein Paar weisse Hosen als neueste Grosstadtmode. Aber die kleine Stadt entsetzte sich über diese Vermännlichung genau so, wie sich heute die nationalsozialistischen Kreise empören über die Mode der kurzgeschnittenen Haare für Frauen.

SPD. Die Ehemoral der Nazis.<sup>x</sup> In dem Buche des nationalsozialistischen Chefredakteurs Alfred Rosenberg "Der Mythos des 20. Jahrhunderts" findet sich die folgende charakteristische Stelle, die den Beruf der Frau zur Kinderzeugung unter allen Umständen gesichert wissen will: "Ein deutsches Reich der Zukunft wird gerade die kinderlose Frau - gleich, verheiratet oder nicht - als nicht vollwertiges Glied der Volksgemeinschaft betrachten. Demgemäss darf Ehebruch des Mannes mit Kindesfolge nicht als Ehebruch juristisch bewertet werden." - Ein Kommentar zu dieser Moral erübrigt sich wohl.

SPD. Vornehme und plebejische Keuschheit im alten Rom.<sup>x</sup> In Rom war seit dem Jahre 300 vor Christus der Standesunterschied bei Eheschliessungen gesetzlich aufgehoben, und die Plebejer waren den Patriziern gleichgestellt. Als jedoch einmal eine patrizische Frau einen der angesehensten Plebejer heiratete, wurde sie aus dem Kreise der adligen Damen ausgestossen und nicht zu der allgemeinen Keuschheitsfeier zugelassen. Seit dieser Zeit wurde in Rom eine besondere adlige und eine bürgerliche Keuschheitsgöttin verehrt, wie der nordische Historiker Grimberg mitteilt.

SPD. Ich verscheuchte den Hund der weltlichen Leidenschaften, doch er will nicht weichen. Ich rief das vollkommene Wissen, doch es will nicht kommen  
Japanisches Sprichwort.

# Kunst und Wissen

UNTERHALTUNGSBEILAGE DES S.P.D

Berlin, den

7. Dezember 1931

"Koan där Joseph rei?"<sup>A</sup>

SPD. Wenn man in Schlesien Abends durch die Strassen der Städte wandert, so um die Adventzeit, dann begegnet man allenthalben einer merkwürdigen Gruppe Kinder: weisse Hemden übergezogen, der eine ist schwarz im Gesichte, der andere hat eine goldene Pappkrone auf dem Kopfe; gewöhnlich ist auch "Knecht Ruprecht" und ein weibliches Wesen noch dabei. Das sind die "heiligen drei Könige" nebst Anhang. Sie kommen zwar nicht gerade aus dem Morgenlande, doch ist der Mohr darum nicht weniger schwarz.

Ich schlage im Bilderbuch meines Lebens ein paar Seiten zurück und sehe auch mich inmitten einer solchen Gruppe. Wir zogen damals als Kinder von Haus zu Haus, führten ein Krippenspiel auf und sangen zum Steinerweichen so lange, bis man uns ein paar "Sechser" in die Hand drückte. Das waren die Frommen; die andern, die nichts gaben, waren die Verdammten; sie schlugen uns die Türe vor der Nase zu.

Die Schwester meines Freundes Max spielte das Christkind; mein Freund Max, der die Geschichte eingerührt hatte, fühlte sich verpflichtet, den König Herodes zu mimen. Mit zwei andern Kumpanen - im ganzen also sechs biblische Gestalten - teilten wir das eingenommene Geld und kauften uns auf dem Weihnachtsmarkt allerhand Leckereien. Das wirkte sich naturgemäss auf unsere physische Beschaffenheit entsprechend aus, und so kamen unsre Eltern bald hinter die dunklen Geschäfte. Es gab eine gehörige Tracht Prügel, weil wir das Geld - es war nicht einmal wenig für "unsre Verhältnisse" - so leichtsinnig verpulvert hatten.

Am nächsten Morgen wiederholte sich das unwürdige Schauspiel vor dem Tribunal der Schule. Unser Lehrer hatte nämlich von dem nächtlichen Treiben seiner Schützlinge erfahren und liess die Missetäter aus den Bänken vor das Katheder kommen. Jetzt begann ein hochnotpeinliches Verhör:

"Also ihr habt "heilige drei Könige" gespielt und dafür Geld genommen?"

Reuig gestanden wir unsre Schuld. Dann wurde uns eine Reihe wichtiger Fragen vorgelegt, die unsern Mut klawertief sinken liessen.

"Wer war denn der Anstifter?" fragte der Lehrer.

Unsre stummen Blicke gingen zu meinem Freunde Max. Der fing sogleich an zu heulen und gestand unter Tränen, der König Herodes gewesen zu sein.

"So, und wer hat den Mohren gespielt?"

"Där Stiller Franzel!"

"Wo hast du dich denn schwarz gemacht? Habt ihr die Farbe gemaust?"

"Nee, mär woarn ein Rommluche (Russloch) vu där Kristerfabrik, Herr Lährer!"

"Und wo habt ihr das Geld hingetan?"

Pause.

"Na, wird's bald?"

"Mär hoan ins Pauerbissa (Schlesische Pfefferkuchen) gekeeft uff'm Christkindlamorkte", erklärte Max drucksend.

"Ihr wisst doch, dass ich euch ausdrücklich verboten habe, Geld zu nehmen", wetterte der Lehrer und entnahm dem vergilbten Wandschrank ein wohlbekanntes, noch vergilbteres Instrument.

Der "König Herodes" wurde trotz seines Flehens entgegen geschichtlicher Ueberlieferung als Anstifter des lästerlichen Treibens übers Knie gelegt. Die



andern bekamen eine Strafarbeit. Die Königskrone musste mein Freund Max hergeben. Er wird sich ja inzwischen mit den andern nicht nur eingebildeten Königen, denen es ähnlich ergangen ist, getröstet haben.

Wenn der Wandschrank nicht inzwischen ausgeräumt worden ist, dann muss die Krone heute noch im oberen Fache mit den anderen "geraubten" Utensilien wie Brummeisen, Stehaufmännchen usw. friedlich vereint ihr Dasein fristen.

Längst war die Stunde vorüber. Die andern Kameraden hatten das Klassenzimmer bereits verlassen. Da kam Max leise zu mir, rieb sich immer noch des Rückens runde Ende und meinte:

"Du, hinte obend (heute abend) gieh mer no Altwosser; da sitt ins kenner" (sieht uns keiner).

Ofrahein.

-----  
Benjamine der Luft.<sup>x</sup>  
-----

SPD. Wenn die Nacht sich über die Weltstadt Berlin gebreitet hat, tönt oft ein seltsames, geheimnisvolles Brausen am Himmel. Fenster öffnen sich, Menschen bleiben stehen, und suchende Augen entdecken ein feuriges Fanal am Himmel; Lichter gleissen durch das nächtliche Dunkel: Ein Reklameluftschiff, ein kleiner Benjamin der Lüfte, gleitet, Aufmerksamkeit fordernd, dahin. Als das Zeppelinluftschiff von seiner Arktisfahrt zurückkehrte, da spielte dieser kleine Benjamin seinem grossen Bruder einen netten Streich. Er fuhr über das Häusermeer der Weltstadt dahin, und viele, die ihn aus der Ferne sahen, glaubten, dass nun der "Zepp" aus den weissen Wüsten des Schweigens, aus der Arktis zurückgekehrt sei. Mancher Reporter eilte ans Telefon und benachrichtigte die Redaktion seiner Zeitung. Andre gaben ihrer Begeisterung lauten Ausdruck auf der Strasse und waren empört, dass die Zeitungsnachrichten am nächsten Tage mit ihrer Entdeckung nicht übereinstimmen wollten. Sie waren der Relativität der Grössenverhältnisse im weiten Raume zum Opfer gefallen. Denn dieses kleine Luftschiff ähnelt äusserlich völlig dem Zepp, wenn man es aus der Ferne beobachtet.

Diese Kleinluftschiffe haben in den letzten Jahren begonnen, eine grössere Rolle zu spielen. Sie erreichen ansehnliche Geschwindigkeiten, und ihr Aktionsradius, d.h. die Strecke, die sie zurückzulegen vermögen, ist durchaus beachtlich. Dabei sind die Maschinenleistungen, die zu ihrer Fortbewegung nötig sind, verhältnismässig gering, sodass diese Luftschiffe auch wirtschaftlich sind. Auch die Kleinheit ihrer äusseren Form ist nur ein relativer Begriff. So hat der kleine Bruder des Zepp, den wir eingangs erwähnten, immerhin noch eine Länge von  $39\frac{1}{2}$  m und einen Durchmesser von 13 m. Im Gegensatz dazu sind freilich die Zeppelinluftschiffe oft über 200 m lang gebaut worden und erreichen Durchmesser von etwa 30 m. Sie haben einen Gasinhalt von mehr als 70 000 Kubikmetern, während das Kleinluftschiff nur etwa 900 bis 1700 Kubikmeter aufweist. Besonders die letzte Zahl lässt den Grössenunterschied deutlich erkennen.

Eines der ersten Kleinluftschiffe, das in Amerika gebaut wurde, war das Liliputluftschiff "Pilgrim". Es vermochte mit seinem 60 PS-Motor eine Stundengeschwindigkeit von 82 km zu erreichen. Italien baute nach den Plänen des unglückseligen Nobile ein winziges Luftschiff von 960 Kubikmetern Inhalt, das mit einem 40 PS-Motor ausgerüstet wurde und eine Eigengeschwindigkeit von 65 km in der Stunde erreichte. Es konnte zu Höhen bis zu 3000 m aufsteigen, 25 Stunden in der Luft bleiben und dabei etwa 1500 km weit fahren. Die erwähnten Luftschiffe können Lasten von 420 bis 450 kg befördern.

Der Bau dieser Kleinluftschiffe wurde in einem Zeitpunkte durchgeführt,

als die Meteorologie die Voraussetzungen erkannt hatte, unter denen Kleinluftschiffe mit Erfolg verwendet werden konnten. Man darf nicht vergessen, dass die Riesenluftschiffe genau so wie die mit grossen Maschinenkräften ausgerüsteten Flugzeuge auch bei schlechtem Wetter ihre Fahrten durchführen können. Für Start und Landung der Kleinluftschiffe sind die Windstärke am Boden wie auch die Windrichtung zu berücksichtigen. Eine über 20 Jahre gehende Beobachtung der deutschen Meteorologen hatte das Ergebnis, dass im Durchschnitt etwa 93 Prozent der beobachteten Windverhältnisse eine Windstärke von 10 m in der Sekunde, also 36 km in der Stunde aufwiesen. Daraus ergibt sich, dass Kleinluftschiffe mehr als 11 Monate im Jahre Tag um Tag verwendet werden können, da ihre Eigengeschwindigkeit grösser ist als die Geschwindigkeit des zu erwartenden Gegenwindes.

Selbstverständlich sind die heute verwendeten Kleinluftschiffe aerodynamisch wesentlich besser durchkonstruiert als die ersten Lenkballons, die um die letzte Jahrhundertwende aufkamen und im allgemeinen auch nicht grösser, sogar noch kleiner waren als ihre Nachfolger von heute. Es ist eigenartig, dass auch in der Technik immer wieder eine Art von Kreislauf festzustellen ist. In der Funktechnik ging die Entwicklung von den Kurzwellen zu den Langwellen der Grosstationen, und heute hat wiederum der Kurzwellensender mit seinen geringen Energien und grossen Reichweiten das Feld erobert. Genau so begann im Lenkluftschiffbau die Entwicklung mit dem Kleinluftschiff und führte dann zu immer grösseren Steigerungen der Ausmasse, um dann erneut zu einer Förderung der Kleinluftschiffe zu gelangen. Selbstverständlich haben erst die Erfahrungen, die man im Laufe der Jahre im Luftschiff-, Frei- und Besselballonbau gewonnen hatte, die Durchbildung der modernen Kleinluftschiffe ermöglicht. Auch sie stellen in ihrer Art eine Spitzenleistung der Technik dar, die eine Unsumme von Kleinarbeit, von praktischen Erfahrungen und Opfern in sich schliesst.

In einer wirtschaftlich günstigeren Zeit steht dem Kleinluftschiff sicherlich noch eine bedeutende Entwicklung bevor. Es wird vor allem als Sportfahrzeug anstelle des Freiballons gewisse Verwendungsmöglichkeiten haben. Man wird es sicherlich auch mit Erfolg zu kartographischen Landesaufnahmen verwenden können. Grosse Elektrizitätswerke werden ihr ausgedehntes Leitungsnetz mit Hilfe dieser Luftschiffe leicht überwachen können. Auch in der Landwirtschaft wird man zur Schädlingsbekämpfung das Kleinluftschiff an Stelle des Flugzeuges mit Erfolg einsetzen können. Die ausgezeichnete Verwendbarkeit für Reklamezwecke kann heute als allgemein bekannt vorausgesetzt werden. Aber nur wenige werden, wenn sie das leuchtende Fanal des Reklameluftschiffes am nächtlichen Himmel erblicken, an die ungeheuren Schwierigkeiten denken, die überwunden werden mussten, bevor der alte Menschheitstraum des ziel- und planvollen Fliegens auch in dieser Form erfüllt werden konnte.

Wim.

---

### Die Slums von Neapel.<sup>x</sup>

---

SPD. "Neapel sehen und sterben!" - so heisst der berühmte Ausspruch aller schönheitstrunkenen Ferienfahrer und Hochzeitsreisenden, denen Italien noch immer das Land ihrer fernsten Sehnsuchtsträume ist. Natürlich ist auch heute noch das Wasser im Golf phantastisch klar, der Himmel so blau, wie er sich nur im goldenen Süden zeigt, der Vesuv drohend nahe mit seiner immer wehenden Rauchfahne, und weit in der Ferne leuchten die Felsen von Sorrent und die seltsamen Umrisse der Märcheninsel Capri. Von den Kunstschatzen, die in der Stadt und in der weiteren Umgebung von Neapel liegen, ganz zu schweigen, die jeden Kenner und Historiker restlos begeistern können.

Aber das alles ist nicht das heutige Italien. Und es ist gut, dass man sich als Gegner des herrschenden Systems dabei auf das eigene Urteil der Faschisten stützen kann. Die führenden Kräfte im Reiche Mussolinis haben oft und vernehmlich betont, dass sie nicht länger die Rumpelkammer und der Antiquitätenladen der Welt sein wollen. Und für Naturschwärmerei haben sie erst recht nichts übrig. Wenn Fremde sich damit abgeben wollen, so ist das ihr persönliches Vergnügen, für das sie aber auch kräftig zahlen sollen. Das hindert den Regierungschef Italiens natürlich nicht, die offiziellen Ausgrabungen alt-römischer Reste mit allen Kräften zu unterstützen, denn damit soll ja die historische Führerrolle des italienischen Volkes in der Welt bewiesen werden, dessen Erneuerung der kühne Traum seines Diktators ist.

Die stärkste Macht auf Erden ist aber heute die Wirtschaft, die möglichst grosse Industrialisierung eines Volkes. Und das Streben der Faschisten geht gerade dahin, aus dem vorwiegend agrarischen Italien einen modernen Industriestaat zu schaffen. Ausser dem industriell seit je her gefestigteren Norden bildeten sich nun auch im Süden Zentren italienischer Lohnarbeiter, die unter der faschistischen Zwangsgemeinschaft von Unternehmertum und Arbeiterschaft doppelt ausgebeutet werden. So ragen heute im Golf von Neapel nicht nur Pinien und Cypressen in den azurnen Himmel, sondern auch kahle Schornsteine und öde Fabrikwände. Von diesem Teil sehen allerdings die begeisterten Italienfahrer wenig.

Wer dabei in den Fabriken eine regelrechte Arbeitsstelle hat, ist glücklich. Das viel grössere Elend spielt sich in den "Cortilis", den grossen Höfen der Arbeiterviertel, und in den engen, malerischen Gassen der Altstadt ab.

Viel zu viele Menschen leben in Neapel. Die früher übliche Auswanderung aus dem Süden Italiens nach Amerika oder in andere Kolonialländer wird heute von Mussolini gesperrt, um billige Arbeitskräfte für die befreundete Industrie zu erhalten. Ganz abgesehen davon, dass sich ja auch die Einwanderungsländer gegen weiteren Zuzug abgeriegelt haben.

Die Ueberfüllung der Wohnungen in den Arbeitervierteln von Neapel ist kaum zu beschreiben. Ganze Familien leben in einem einzigen Raume. In den Zimmern wird der meiste Platz von zwei oder drei breiten, aneinander gerückten Betten eingenommen. Sonst befinden sich nur noch wenige Einrichtungsgegenstände in diesen Wohnhöhlen. Wozu auch? Ihre Kleider tragen diese Menschen alle auf dem Körper. Das Heim besteht einfach nur aus einer gemeinsamen Schlafstelle für die ganze Familie. Oft muss dieses Zimmer aber auch noch zu anderen Zwecken dienen.

Garnicht weit von dem weltberühmten Nationalmuseum Neapels entfernt, in dem die Funde aus Pompeji und andern Ausgrabungsplätzen aufbewahrt werden, waren wir auf der Flucht vor ein paar nicht abzuwimmelnden Bettelbuben in die ärmsten Proletarierviertel geraten, die wir dann noch öfter besucht haben. Die Strasse gleicht hier einer offenen Markthalle. Auf hohen zweirädrigen Karren wird Obst und Gemüse verkauft. Die Händler schreien ihre wilden, schrillen und manchmal auch klagenden Rufe in die Luft, als gelte es, ihre eigenen Seelen zu verkaufen. Manchmal kommt aus den oberen Stockwerken der hohen Mietskasernen an einer Leine ein Korb herunter, und eine dicke Frau ruft ihre Wünsche unter Aufbietung ihrer ganzen Stimmkraft dem Verkäufer zu. Der nimmt dann das Geld heraus, legt die Ware in den Korb, und der Handel ist abgeschlossen.

An den Ecken stehen Fischer und feilschen mit erregten Frauen um ein paar billige Seefische. Andre zerlumpte Gesellen bieten billiger Haushaltsartikel an, oft schlechtesten Schund, der das gesamte Betriebskapital dieser "Kaufleute" ausmacht.

Mitten in diesem Trubel sitzen an den Strassenrändern vor den Haustüren Frauen an klappernden Nähmaschinen und arbeiten. Oft viele hintereinander in einer Reihe. An der Seite liegt das Rohmaterial: bunter Stoff oder Leder; meist ist es schon vorher zugeschnitten, und nun laufen die Räder den ganzen Tag, ohne aufzuhören, um daraus Handschuhe für die grossen Fabriken zu ma-

chen. In anderen Gassen wieder ist man auf Korsettnähen spezialisiert. Überall das gleiche Bild des grössten Elends. Selbst Kinder werden bei der Arbeit beschäftigt, müssen die fertige Ware wegschaffen und neues Material heranholen. Das alles spielt sich an schönen, warmen Tagen auf offener Strasse ab. In den Wohnungen ist dafür nicht genug Platz. Wenn es wirklich mal regnet, flüchten die Näherinnen in die Hauseingänge und Torbogen. Bleich und ausgemergelt sind ihre Gesichter, und die Arbeit wird höchstens unterbrochen, um dem schreienden Säugling die Brust zu geben, hier mitten im Staub und Dreck der Strasse. Die sonst so zimperliche Geistlichkeit nimmt daran keinen Anstoss, weil sie weiss, dass es nicht anders geht, solange ein elender Hungerlohn für diese quälende Frauenarbeit gezahlt wird.

Die Männer dieser Frauen arbeiten in den Fabriken, aber die paar Lire Lohn langen nicht, um die ganze oft sehr grosse Familie zu ernähren. Viele haben aber auch selbst diesen kärglichen Verdienst schon verloren, sind arbeitslos und versuchen, sich durch Gelegenheitsverdienste oder einen kleinen Strassenhandel über Wasser zu halten. Sich amtlich arbeitslos zu melden, wagen nur wenige, weil sie dann verschickt werden können nach irgendwelchen Arbeitslagern, weit von der Familie entfernt. Auf diese Art kann sich der Faschismus rühmen, noch eine verhältnismässig niedrige Erwerbslosenziffer zu haben. Die Not in diesen Elendsvierteln wird am stärksten am Aussehen der Kinder ersichtlich. Wer es weiss, wie stark der Italiener an seinen Kleinen hängt, wer gesehen hat, wie selbst ein einfacher Arbeiter versucht, seine Jüngsten herauszuputzen, der kann nur erschrecken über die lumpigen Fetzen, in denen hier zahllose Kinderkrüppel vorüberhuschen. Und merkwürdig: während in den Hauptstrassen der Stadt jeder dritte oder vierte Mann ein faschistisches Abzeichen trägt, habe ich hier in den Arbeitervierteln kein einziges gesehen. Wenn wirklich mal Milizleute durch diese Gassen gehen, dann stechen sie in ihrem aufgeputztem Dress von dieser Umgebung sehr scharf ab, und niemand erhebt die Hand zum Faschistengruss.

---

### Weg im Schnee.<sup>x</sup>

---

SPD. Die Sonne war schon weg, aber über der flachen Schneelandschaft spielte noch ihr letzter rötlicher Widerschein. Schnurgerade zog sich die Strasse hin, ansteigend zu einer querlaufenden Höhe. Aus eisigen Weiten strich der Ostwind. Die Telegraphenpfähle sangen laut und tief.

Zwei Landstreicher gingen nach Norden, alt der eine, Mitte dreissig der andere, beide in Lumpen. Den Kopf in den hochgeschlagenen Kragen zurückgezogen, die rechte Schulter etwas vorgeneigt, so stapften sie dahin.

Auf der Höhe sah der junge Landstreicher einmal zurück, dann weit voraus. Eine Weile später sagte er: "Es fahren nur wenig Autos heute".

Der Alte hustete, zog den Kopf noch tiefer zwischen die Schultern. Das tat er wie ein Mensch, der auf nächtlichem Wege Angst hat und nicht merken will, was um ihn vorgeht. Ein Wort gönnte er dem jüngeren Gefährten nicht.

"Du!" erinnerte ihn dieser.

"Was gehn mich die Autos an!" knurrte der andre.

Dann gingen sie, wie sie seit Stunden gegangen waren, schweigend wie die Schatten in der Nacht. Es hatte ein wenig getaut am Nachmittag, doch war nun alles wieder glashart gefroren. Unter den Schritten knirschte der Schnee.

Da zerschlug der junge Landstreicher mit der Eisenspitze seines Stockes einen Eisklumpen. Zwei Schritte blieb er zurück; so konnte er den Weggenossen betrachten, ohne selbst sein Gesicht in den Wind drehen zu müssen. Recht hatte er, der Alte, ja! Die Autos gingen ihn wirklich nichts an, und dass es ihrer an diesem Abend so wenig waren, wohl erst recht nicht. Aber, verdammt, man hat

doch seine Gefühle! Und wenn man sich auch hütet, sie zu zeigen, so kann man sie doch nicht einfach ausschalten wie dieser alte Knacker! Wozu läuft man denn eigentlich in der Welt herum? Irgendwo muss es doch mal ein Ende nehmen!

So sann er eine Zeitlang. Ordentlich warm wurde ihm dabei. Unmerklich ging es bergab. Ein weites Tal mit einsamen Lichtern lag vor ihnen. Glockenschlag tönte herauf. Ueber der Schneeweite hing der flimmernde Sternhimmel des Nordens. Eine Tannengruppe stand feierlich am Wege, und wenn man über die Wipfel blickte, war es fast, als wären die Sterne hineingehängt in das düstere Gezweige.

Da blieb der junge Landstreicher stehen. Der Alte ging weiter, ohne sich um ihn zu kümmern. Nicht lange, und seine Gestalt zerfloss in der dunklen Spur der Strasse.

"Ach was!" - Mit einem Ruck setzte sich der Jüngere wieder in Bewegung. Er wollte nicht mehr denken. Aber als er wieder neben dem Kameraden schritt und der Glockenton hell und eindringlich über die Gegend hallte, packte es ihn doch wieder.

"Hörst du?" rief er den Alten an.

Da kam für einen Augenblick dessen Gesicht zum Vorschein, eigentlich nur ein grauer, verwahrloster Vollbart, und ein fast lautloses Meckern kam heraus.

Da gab der Junge es auf.

In einem Städtchen mit hingekuschelten Häusern waren sie nun. Strassen und Winkel waren erfüllt von Glockenklängen. Hier und dort, hinter Fenstervorhängen, flackerte Lichtschein. Der Alte achtete nur auf den Weg. Wunde Füße hatte er, und die Zacken der Schneekurste waren messerscharf.

Menschen strömten aus der Kirche. Froh und friedevoll war ihr Gang. Beschwingt, als ob ein nahes Ziel ihn anzöge, wurde der Schritt des jungen Landstreichers. Er merkte nicht, dass er seinem Kameraden vorauseilte. Die Kirchentür war geöffnet. Aus dem Hintergrunde leuchtete ein riesiger Lichterbaum. Der Landstreicher blieb stehen. Mit aufgerissenen Augen starrte er in die Kirche. Die Leute stutzten, machten dann aber einen Bogen um ihn.

Da fühlte er einen leisen Stoss. Der Alte humpelte vorüber. Er meckerte wieder und grunzte, ohne ihn anzusehen: "Geh doch rein!" Der Jüngere drehte sich kurz um. "Lass mich in Ruh'!" wollte er sagen. Aber er ging schweigend mit.

Nur wenig weiter war die Herberge. Einen Augenblick zögerte der Alte. Er hob den zerrissenen Stiefel gegen das Licht, ihn zu betrachten. "Komm doch mit, rein!" rief der Junge. Aber der andre humpelte weiter, hinein in die weisse Nacht, als wäre er ein Teil ihrer Schatten.

"Dann nicht!" Der junge Landstreicher ging in die Herberge. Warm war es drinnen, und es roch nach Kuchen und Harz. Im Gemeinschaftssaale schmausten die Menschen der Landstrasse. Eine Gemeindegewester mit mildem Gesicht und tiefer Stimme sorgte sich um sie, und die rauhen Gesellen gaben sich Mühe, ordentlich zu sein. Der Junge wurde begrüßt wie ein alter Bekannter. Aber er sprach dennoch nicht viel. Nur die Wärme wollte er und sich den Magen voll Leckerbissen pflöpfen. Das Andere, das wie ein Tauwind durch seine Seele wehte - na, weg damit! Er war ja kein Kind mehr. Ja, der Alte hatte recht. Weihnachten, das ist nur was für Menschen, die eine Bleibe haben. Er sah sich um. Ein ganz junger Wanderbursche stand vor dem Tannenbaum. Man rief ihm etwas zu, aber er wandte sich doch nicht ab. Am andern Ende des Tisches sass einer, der schon lange da gesessen hatte: beide Arme breit auf den Tisch gestützt, aus gesenktem Gesichte den Baum betrachtend.

Da erhob sich unser Landstreicher plötzlich. Mit überhasteten Bewegungen nahm er von allem, was die Schüsseln boten, wickelte es in eine Zeitung und hängte sein Bündel um. "Hallo, hallo, hierbleiben!" rief man. Auch die Gemeindegewester wollte ihn halten. "Ich muss morgen in Kiel sein!" log er und war schon draussen.

Nach etwa zwei Stunden holte er den Alten ein. Kurz hinter ihm knister=

te er mit dem Papier. "Was willst du denn?" brummte der Alte. Da lachte der Junge laut. "Du verdammter alter Igel!" Aber nur ein Mockern liess der Alte hören, und schweigend gingen sie wieder nebeneinander.

Plötzlich bog der Alte vom Wege ab, stapfte durch einen flachen Graben und ging querfeldein. Die Umrisse einer Feldscheune wurden sichtbar. "Ja, so!" Daran hatte der Junge noch gar nicht gedacht. Sie hätten doch nicht die ganze Nacht wandern können!

Der Alte prüfte die Latton. Es war nicht nötig, welche herauszubrechen. Das hatten andere schon irgendwann getan. Trockenes Heidekraut war drinnen, hoch bis ans Dach, und warm war's wie in einem Stall.

Sie kuschelten sich ein. Als es still war, sagte der Junge: "Ich gab dir was mitgebracht... brauchst es aber nicht zu nehmen!"

"Behalt' den Kram!" Der Alte gähnte. Nach längerem Schweigen fragte er: "Was ist es denn?"

"Kuchen, Aepfel und so."

"Na, ja, den Kuchen, den gib man her!"

Ueber Nacht kamen Wolken herauf. Feiner Schnee rieselte über die Felder. Dort, wo das Loch in der Scheune war, wehte der Wind eine hohe Schanze zusammen.

Paul Behlau.

---

### Die Gezeitenreibung.<sup>x</sup>

---

SPD. Die feine Stimmung am Meeresstrande, wenn aus unermesslicher Ferne die Wellen ziehen in einem rätselhaften Drange und immer höher hinauf schlagen; ein Stück der Küste nach dem andern verschlingend, bis nach sechs Stunden ihre Kraft erlahmt, aber nach einem neuerlichen Vierteltage wieder wächst in einem scheinbar sinnlosen Hin- und Herpendeln der Kräfte, das man so lange für regellos hielt, bis man erkannte, dass es ein geheimer Zusammenhang mit dem Monde sei, der die Gezeiten regiert - dieses heimliche Grauen, das jeder feinfühlige Mensch am Meeresstrand empfindet, wenn die Wasser des Ozeans sachte drängend, doch unwiderstehlich heranströmen, ist eine unbestimmte Ahnung dessen, dass im Meere das Werden der Erde tätig ist.

Eine mit Zahlen nicht auszudrückende Wucht und Kraft wirkt in Flut und Ebbe. Wir haben längst keinen Zweifel mehr daran, dass es die Anziehungskraft des Mondes ist, die alle sechs Stunden und zwölf Minuten infolge seines Umlaufes eine Aenderung in der Wasserströmung nach sich zieht, weil das leichtbewegliche Wasser dem Monde so folgt, wie die Eisenfeilspäne dem Magneten. Wir haben eben deshalb keinen Zweifel mehr daran, weil der Zusammenhang zwischen Vollmond und Springflut, zwischen den einzelnen Mondphasen und dem Verlaufe von Flut und Ebbe zu deutlich. Aber die Menschen haben gar keine Ahnung, welche Naturgewalt durch dieses einfache physikalische Gesetz in Bewegung gesetzt wird. An der Küste von Binnenmeeren, etwa in der Ostsee oder in der Adria, sind Flut und Ebbe kaum bemerkbar. Bei Memel beträgt der Unterschied nur viereinhalb Millimeter, sogar bei Kiel nur sieben Zentimeter. Aber schon der Hafen von Hamburg gibt als Mittelwert der Fluthöhe einen Meter achtundzwanzig Zentimeter an; in Cuxhaven schwillt das Wasser um zwei Meter achtzig, und in Bremerhaven oder Helgoland um drei Meter dreissig, bei Springfluten sogar um das Doppelte. Die Kraft dieser Welle, die jeden Tag viermal hin und zurück durch alle Weltmeere rauscht, ist so gross, dass alle Pferdestärken der menschlichen Industrie sich dagegen ausnehmen wie die Kraft einer Kinderspielzeuglokomotive neben einem modernen sechzehnachsigen Dampfross. Des grossen Darwin begabter Sohn, Sir George Howard Darwin, hat es zuerst unwiderleglich nachgewiesen, dass durch diese Welle der Gang der Erde beeinflusst wird. Es



existiert eine Gezeitenreibung, welche die regelmässige Umdrehung der Erde stört, sie verlangsamt, weil sie ihr entgegenwirkt. Dadurch verringert sie den Durchmesser des Kreises, den die Erde um die Sonne beschreibt; sie verwandelt ihn in eine Spirale und wird in berechenbarer Zeit die Erde unbedingt einmal in die Sonne stürzen lassen.

Das Meer ist es also, das der Erde das Ende aller Tage bereiten wird. Es ist nicht nur der "Weltenbauer", sondern auch der Weltzerstörer, und die Wissenschaft rechtfertigt den tief geheimnisvollen Instinkt des Menschen, der sich die Kraft, die ihn hervorgebracht hat, nie anders hat denken können als in einem Dualismus der Empfindungen: als einen liebenden, gütigen Gott, aber zu seinem Wesen unmittelbar dazugehörend auch als den lauernden Teufel, der das schreckliche kalte Wort spricht:

"Denn alles, was besteht,  
Ist wert, dass es zugrunde geht".

Dr. R. H. Francé.

SPD. Staatsbürgerlicher Unterricht im alten Rom.<sup>X</sup> Die Kinder im alten Rom erhielten bereits eine Art von staatsbürgerlichem Unterricht. Sie mussten das Zwölftafelgesetz auswendig lernen, das im Jahre 451 vor Christi Geburt erlassen wurde und die wesentlichen Teile des römischen Rechtslebens ordnete. So waren darin Bestimmungen über das Ausleihen von Geld enthalten, die bereits eine moderne kapitalistische Entwicklung vorwegnahmen. Mehr als 8 % Zinsen durfte nicht genommen werden. Wer mehr nahm, der musste das Vierfache des ausgeliehenen Kapitals als Busse zahlen. Später wurde der Zinsfuß auf 12 % erhöht. Das Eigentum war im Zwölftafelgesetz auf das stärkste geschützt. Diebstahl wurde weit strenger bestraft als Gewalttaten gegen Leib und Leben. Besonders streng wurden Beschädigungen der Ernte und des Feldes bestraft. Wer zur Nachtzeit einen Dieb auf seinem Felde antraf, der durfte ihn sogar töten. Wer eine Korngarbe in Brand setzte, der sollte ausgepeitscht und dann lebend verbrannt werden. Vor Erlass des Zwölftafelgesetzes waren Ehen zwischen den Vornehmen und den Geringen, zwischen Patriziern und Plebejern, nicht zulässig; nachher waren sie gestattet. Kinder, die aus solcher Ehe geboren wurden, erhielten den Stand des Vaters; war also der Vater Patrizier, die Mutter Plebejerin, so wurde der Sohn Patrizier und umgekehrt. Im ganzen hat das Zwölftafelgesetz die Rechte der Plebejer erweitert, ist in dieser Hinsicht also ein demokratisches Gesetz gewesen.

SPD. Der Revoluzzer.<sup>X</sup> In Berlin tobten Strassenkämpfe. Es war im Januar 1919. Trotz der aufregenden Ereignisse spielten Abends die Theater, wie sonst auch. Kurz vor Beginn der Aufführung im Staatstheater stürmt der Darsteller des jugendlichen Helden in die Garderobe, um sich rasch umzukleiden. Dabei erzählt er atemlos: "Dreimal habe ich heute auf den Barrikaden mitgestürmt. Jetzt eben setzten sie zum vierten Sturm an, aber da musste ich weg, um rechtzeitig ins Theater zu kommen...."

SPD. Die Erfahrungen der Vorgänger sind die Brücke der Nachfolger.  
Griechisches Sprichwort.

SPD. Die Biene liebt es, weinende Gesichter zu stechen.  
Japanisches Sprichwort.